

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preiskunde: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.
Abdrucke werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwochs und Samstags abends.

Postkonten-Nr. 38.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernsendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 68

Gilli, Samstag den 26. August 1916.

41. Jahrgang.

Vierverbandsbilanz.

Wenn es uns auch die täglichen Kriegsberichte nicht sagen würden, man müßte es deutlich aus den verschiedenen Äußerungen der Vierverbandspresse herauslesen, daß sich unserer Feinde, nach ihrer überschwänglichen Siegeszuversicht, die sie nach dem Beginne der großen Offensive zur Schau trugen, eine gewisse gedämpfte, resignierte Stimmung bemächtigt hat. Was in den ersten zwei Kriegsjahren nicht gelungen war, das sollte der Entente nun in wenigen Wochen beschieden sein, ein großer, entscheidender Erfolg auf allen Kampffronten. In Petersburg träumte man wieder von einem raschen, unaufhaltbaren Vormarsch der siegreichen Truppen des Zaren nach Wien und Budapest, in London und Paris sprach man von der Wiedereroberung Nordfrankreichs und Belgiens, von dem Zurückwerfen der Deutschen über den Rhein, wie von etwas Totsicherem, Unabwendbarem und in Rom feierte man die nach fünfzehn Monaten furchtbarer Opfer geschehene Befreiung der in Trümmer geschossenen Stadt Görz als den Beginn des „Erlösungswerkes“, als das man dem italienischen Volke den Krieg gegen Oesterreich, den an dem Bundesgenossen begangenen Verrat dargestellt hatte, um auf die Schurkerei der Herren Salandra und Sonnino den verklärenden Schimmer idealer Beweggründe, einer nationalen Befreiungstat fallen zu lassen. Der Rausch, in den die anfänglichen Erfolge, die mit Aufgebot einer ungeheuren Uebermacht erzielt wurden, unsere Feinde versetzt hatten, ist bald verflogen, die großen, ruhmredigen Phrasen, die uns zwar noch immer vorkäuschen wollen, daß man im Lager des Vierverbandes von unserer Niederlage überzeugt sei, klingen hohler und leerer als sonst. Der Aufrichtigkeit weit näher kommen jene Stimmungsbilder, die mit einer raschen Entscheidung nicht rechnen, die alles, was jetzt und im Herbst, bis zum Eintritt des Winters noch geschehen mag, als bloße Vorbereitung ansehen und sich und die anderen damit trösten wollen, daß die entscheidenden Ereignisse im nächsten Frühjahr heranreifen werden. Das klingt wie eine Wiederholung dessen, was schon im Herbst 1915 und auch vor einem Jahre gesagt worden war. Weder im ersten noch im zweiten Falle

haben die Propheten Recht behalten. Und auch diesmal werden die Tatsachen sich anders gestalten, als sie sich dem Seherblick der Vierverbandswaisen darzustellen scheinen.

Abgesehen davon, daß die militärische Lage ganz und gar nicht zugunsten der Hoffnungen unserer Feinde zu deuten ist — unser unbeugsames Standhalten an der russischen, italienischen und französisch-englischen Front sowie unsere Erfolge an der bulgarisch-griechischen Grenze berechtigen uns zu großer Zuversicht — zeigt sich immer deutlicher, daß auch im dritten Kriegsjahre die Aushungerungspläne des Vierverbandes eben nur Pläne und Wünsche bleiben werden, denen Erfüllung nicht zuteil wird. Wenn wir auch als Folgen des Krieges eine erhebliche Teuerung und eine gewisse Knappheit alles dessen, was man zum täglichen Leben braucht, mit in den Kauf nehmen müssen, so ist dies eine Erscheinung, die sich nicht nur bei uns, sondern auch in den feindlichen, ja zum Teile sogar selbst in den neutralen Staaten bemerkbar macht. Die Absperungsmaßnahmen der Gegner, die Drofflung des neutralen und die fast völlige Unterbindung des Ueberseehandels, soweit er für die Einfuhr nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Frage kommt, konnten uns zwar zu einer Einschränkung unserer Lebenshaltung, zum vorübergehenden Verzicht auf so manche Genüsse, an die sich unser Geschmak gewöhnt hatte, zwingen, sie konnten uns aber nicht zum Hungertode verurteilen, wie dies den Absichten unserer angeblich für Zivilisation und Kultur, für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Gegner entsprochen hätte. Unsere Opferwilligkeit, unsere Entschlossenheit, unser Organisationstalent und unsere Disziplin auch im Hinterlande haben möglich gemacht und uns in den Stand gesetzt, volle zwei Jahre nicht nur dem Ansturm der Heeresmassen der Feinde siegreich zu trotzen, sondern ihnen auch ihre auf unsere wirtschaftliche Vernichtung, auf unsere Aushungerung abzielenden Pläne zuschanden werden zu lassen. Der durch die Absperung des Außenhandels nach den Ländern des Vierverbandes verfolgte Zweck konnte absolut nicht erreicht werden. Nun ist auch die Ernte wieder vorüber und ihr Ergebnis setzt uns in den Stand, wieder bis zum nächsten Sommer durchzuhalten. So sind eigentlich durch un-

serer Blockierung nur die neutralen Staaten geschädigt worden, die durch den Vierverband, vor allem durch England, daran gehindert wurden, ihren gewohnten Handelsverkehr mit uns ausrecht zu erhalten. Immer anspruchsvoller, immer veratorischer wird das Verhalten der Entente gegen die neutrale Schifffahrt. Holland und die skandinavischen Staaten wissen ein Lied davon zu singen und die nunmehr erfolgte vollständige Einstellung der englisch-schwedischen Schifffahrt gehört gleichfalls in das Kapitel der Terrorisierung der Neutralen durch das um die Unabhängigkeit der kleineren Staaten so besorgte England. Selbst Amerika, das an den Lieferungen für den Vierverband ungezählte Millionen verdient hat, zeigt wegen der sogenannten „schwarzen Listen“ eine immer erregter werdende Stimmung, die sich sogar schon im Kongress in heftigen Angriffen geäußert hat. So ist denn die Gesamtlage tatsächlich eine solche, daß die Resignation, die sich im Vierverbandslager nach so viel Ueberchwänglichkeit jetzt wieder geltend macht, wohl zu verstehen ist.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amlich wird verlautbart: 23. August. Westlich von Moldawa erstürmten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und zwei Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Im Gebiete des Koful stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampfaktivität und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

24. August. Außer einigen kleinen Vorfeldunternehmungen weder bei den Streitkräften des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl, noch bei der Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg Ereignisse von Belang.

25. August. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Westlich von Moldawa und im Bereiche des Tartarenpasses wurden mehrfache

Letzter Klang.

Sinnend stand ich am Sittertor und blickte wehmütigen Empfindens über das blühende Blumenbeet hin zur Villa, hinter deren Mauern heute unsagbares Leid die Bewohner gefangen hält. Ihr einziger Sohn — liegt tot — am Schlachtfelde gefallen!

Ich sehe ihn noch vor mir, den zwanzigjährigen Jüngling, erst ausgemustert zum Leutnant, wie voll Begeisterung und frohen Mutes er hinausgezogen ins Feld, so kampfesfreudig, so tatendurstig!

Feuchten Auges wandte ich mich ab. Die Totenstille ringsum ließ mich weitergehen. „Man wähle nicht im Schmerze, wenn man Trost doch nicht bringen kann!“ So sagte ich mir und zog meines Weges fort, in düsteren Betrachtungen versunken.

Plötzlich aber hielt ich inne: dort in jenem hohen Hause, wo auf einem der Fenster das Myrthenbäumchen blüht, süßes Symbol bräutlichen Glückes, da ist ihr Gemach.

Wie oft sah ich sie glückstrahlend am Arme ihres Verlobten dahinschreiten, so schön, so hold, daß mein alterndes Herz aufzuckte im neidischen Verlangen! Auch er ist tot — ihr entziffen — der Geliebte, der heldenmütig fortgezogen, er kehrt nicht wieder.

Ein weher Seufzer hebt meine Brust, während ich mich der schattigen Kastanienallee zuwende, um meinen gewohnten Spaziergang fortzusetzen.

Da kam mir ein Offizier von hoher Gestalt und

einnehmenden Gesichtszügen entgegen, der seinen Arm in den einer jungen Dame geschlungen hielt, welche bleichen Antlitzes, sichtbar ergriffen, kaum mit ihm Schritt zu halten imstande war. Qualvoll verzehrt ruhten ihre Augen auf den seinen, welche von dunklen Brillen verhüllt waren.

„Blind!“ rief's in meinem Innern schmerzhaft auf. Ich mußte anhalten und an einen Baum mich stützen, so hat dies traurige Bild auf mich gewirkt.

Soll ich noch weiter gehen? fragte ich mich, noch weitem Jammer in's Auge schau'n? Wie ist der Weg nun, der mir stets so lieb, so teuer, mit so viel Dornen jetzt bestreut. Doch ich hatte kaum noch den Gedanken ausgedacht, als plötzlich dumpfes Gemurre an mein Ohr schlug. Vom Bahnhof her kam es, Menschen waren es, viele Menschen und diese begleiteten einen Zug von Wagen, die nur langsam sich fortbewegten. „Verwundete!“

„O ihr Tapfern, ihr Helden, wie erhaben seid ihr vor mir. O wäre mein Haar nicht grau, mein Schritt noch stramm, ich wollte an eurer Stelle sein und nicht müßig hier stehen, um nur zu schauen all' das Leid und Weh. Es selbst empfinden in begeisterter Pflicht, wäre weniger Qual!“

Plötzlich wurde ich aus meinem stummen Monolog gerissen. Ich horchte auf.

Was ist das? Glockengeläute? Was soll es? Woher kommt der Schall?

Von allen Kirchen scheint's zu tönen. „Was gibt

es?“ fragte ich im Vorübergehen. „Was bedeutet es?“ fragten auch die Andern.

Endlich ward's uns klar. Die Glocken sollen abgenommen werden, der Krieg fordert ihr Metall und ehe sie fortziehen, dem Vaterlande ihr Dasein zu weisen, läuten sie uns ihr Abschiedslied. Mächtig feierlich durchdringt der volltönige Schall die lautlose Stille ringsum. Wie klagend bald, wie jubelnd dann erklingt uns ihr letztes Lebewohl.

Sie haben uns so treu gedient bei freudigen, schönen und ernstern Anlässen, so oft ihren wohltonigen Ruf erklingen lassen, bis nun an sie selbst der Ruf ergeht, sich zu opfern für Kaiser und Volk.

Wie in Andacht versunken, standen die Leute umher und horchten dem seltsamen Spiele, manche der Herren zogen den Hut vom Haupte, auch ich tat es unwillkürlich. Es war so erhebend, feierlich, so wehmütig und traurig.

Bim-bam sprachen die Glocken und sagten uns ihren letzten Gruß. Bim-bam, bim-bam begann es allmächtig zu verklingen, leiser und leiser, bis der letzte Klang entschwunden.

Lebt wohl! rief es in meiner Seele ihnen nach, möge euer Weggang zu Glück und Segen sein! Lange noch stand ich da und ließ die Gefühle über mich Herr werden, die mächtig auf mich einströmten und als ich endlich weiter ging, da tönte noch lange im Ohre mit nach der Glocken Abschied letzter Klang.

Emma Ruß-Wadratsch.

Angriffe zum Teil im Handgemenge unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Sonst bei unveränderter Lage stellenweise Artilleriefeuer von wechselnder Stärke.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Im Abschnitte Perepelniki-Bienialki wurde dem Feind das um ihm am 22. d. genommene schmale Grabenstück wieder entzogen, hierbei 1 Offizier, 211 Mann zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

23. August. Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse. Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene, darunter einen Bataillonsstab, erbeuteten zwei Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Beiderseits des Czarny Czeremosz hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

25. August. Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Der Gegenangriff zur Wiedernahme der am 21. d. bei Zwyzyn verlorenen Gräben hatte Erfolg. Es wurden gestern und am 21. August bei der Graberka 561 Gefangene eingebracht.

Gegen Frankreich und England.

Das Große Hauptquartier, 23. August. Zwischen Thiepval und Pozieres wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Westlich des Fourcauxwaldes, ebenso wie bei Maurepas mislungen feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerien entwickelten fortgesetzt große Tätigkeit. Südlich der Somme sind bei Estrées kleinere Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gefäubert. 3 Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand. Rechts der Maas wiesen wir im Fleuryabschnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

24. August. Nördlich der Somme sind gestern abends und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorspringenden Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guilleumont. Bei und besonders nördlich von Maurepas wurden starke französische Kräfte nach teilweise erstem Kampfe zurückgeschlagen. Rechts der Maas nahm der Artilleriekampf im Abschnitt Thiaumont—Fleury, im Chazpitre- und Bergwald an Heftigkeit bedeutend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Wertes Thiaumont sind zusammengebrochen. In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bazentin und westlich von Peronne durch Abwehrfeuer in der Gegend von Ribebourg und La Bassée abgeschossen.

Schreckenstage in Görz.

Von dem furchtbaren Ringen der Italiener um den Besitz der Stadt Görz gibt Luigi Barfani im „Corriere della Sera“ vom 10. August ein schreckensvolles Bild. Er schreibt unter anderem:

Alles spricht vom Tode auf dem Sabotino, diesem Menschenfresser unter den Bergen, der breitschultrig, klotzig, eckig wie ein riesiger, ungefügiger Felsblock mit senkrecht abfallenden kahlen Flanken dasteht, von denen das Bombardement eines ganzen Jahres die Oberfläche derart abgeschält hat, daß er, zermürbt und zernagt, von der leblosen Farbe kalter Knochenmassen, an jenen schaurigen Berg der alten Buddhistenlegende erinnert, von dem Lascadio Pearn erzählt, daß er von unten bis oben aus Totenschädeln bestehe.

Die Straße hier hat eine grausige Geschichte, spricht laut von der Wut der Angriffe. Jeder einzelne Schritt auf ihr hat ein Menschenleben gekostet. Der wilde und blutige Kampf hat alle seine Phasen in den Stein geschnitten. Auf steilen und gewundenen Pfaden windet sich der Weg hinauf, durch enge, endlose, atemberaubende Felschächte. Hier und da zusammengestürzte Steinmassen, zerbrochene Gewehre, Blutlachen, die mit dunklen Spritzern die Felswände zeichnen, und von oben her hängen die Beine irgend eines Toten auf den Kopf desjenigen herab, der hier seinen Weg hinaufnimmt. Und überall tritt man auf Mägen, Tornister, durchlöcher-

25. August. Ähnlich wie am 18. August erfolgten gestern abends gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftigster Feuersteigerung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Fourcauxwald sind sie blutig zusammengebrochen. Teile des vordersten zerstörten Grabens nördlich von Ovillers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Longueval-Delvillewald hat der Gegner Vorteile erungen. Das Dorf Maurepas ist zurzeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Somme haben die französischen Anstürme keinerlei Erfolg. Auch rechts der Maas setzten die Franzosen wieder zum Angriff an. Der Kampf blieb auf den Abschnitt von Fleury beschränkt. Der Feind ist abgewiesen. Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 24. d. die Festung London angegriffen. Vier feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme, je eines bei Pont Faverberger, südlich von Varennes und bei Fleury (dieses am 23. d.) im Luftkampf, eines südlich von Armentières durch Abwehrgeschütze abgeschossen. Wie schon häufig in letzter Zeit auf belgische Städte, so wurden auch gestern wieder Bomben auf Mons abgeworfen. Abgesehen von angerichteten erheblichen Sachschäden an belgischem Eigentum, sind einige Bürger schwer verletzt.

Ein neuer schwerer Zeppelinangriff auf London.

Das Wolffbüro meldet: In der Nacht vom 24. zum 25. d. haben mehrere Marineluftschiffe den südlichen Teil der englischen Küste angegriffen und dabei die City und den Südwest-Teil von London, Batterien bei den Marine-Stützpunkten Harwich und Folkestone sowie zahlreiche Schiffe auf der Rede von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Überall wurde sehr heftige Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden auf dem Hin- und Rückmarsch von zahlreichen Beobachtungstreitkräften und beim Angriff von Abwehrbatterien heftig, aber erfolglos beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Krieg gegen Italien.

23. August. Amtlich wird verlautbart: An der küstenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhafteres Feuer. Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wocheiner-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hände. Die Insassen wurden gefangen genommen. In Tirol brachte uns eine Unternehmung an der Fleimstalfront 80 unverwundete Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

24. August. Nach heftiger Beschießung des Kammes der Fassaner Alpen und unserer Höhenstellungen beiderseits des Travignolstales setzten die Italiener gegen die Front Coltorondo—Cima di Cece mehrere Angriffe an, die abgeschlagen wurden.

25. August. Gestern abends hielt der Feind unsere Stellungen südlich der Wippach bis Nova Vas unter lebhaftem Geschützfeuer. Gleichzeitig gingen zahlreiche Aufklärungsabteilungen gegen dieses

Helme, Wehrgehänge, stolpert man über zahllose Patronenhülsen.

Oft heißt es haltmachen, um die Bahren mit Verwundeten vorüberzulassen. Mancher einer geht auch allein zum Verbondspaz hinunter mit rauchgeschwärztem Gesicht und blutbespritzter Uniform, aber gefaßt und ohne Jammern, ging es ja diesmal gut.

In gewissen Augenblicken hält die ganze Kolonne an. Schweißtiefend, keuchend setzen die Krankenträger ihre Bahren ab. Ein Heulen zerreiht die Luft. Das feindliche Geschütz fährt daher, schlägt irgendwo näher oder weiter ein. Der Zug setzt sich wieder in Bewegung. Ein Wirbelsturm von österreichischen Schrapnellts peitscht die steil nach Salcano abfallende Flanke des Sabotino. Die dürren Hölzer haben Feuer gefangen und dichter schwarzer Rauch wirbelt zum Gipfel auf.

Auf dem Gipfel, den man nach mehr als zweistündiger beschwerlicher Wanderung erreicht, haben an die Bombardements wie Erdbeben gewütet. Nur wenige Leichname sieht man hier, die, plötzlich vom Tode ereilt, noch voll von dem Angestium scheinen, der sie im Augenblick ihres Sterbens erfüllte. Es sind ihrer nur wenige, weil die Hauptmasse der Desterreicher in ihren Unterständen verharrte. Das sind ungeheuerliche Galerien, die den Gipfel von der einen Seite bis zur anderen durchziehen. Der steile, graue Hauptgipfel, die Höhe 202, leistete erbitterten Widerstand. Auf allen Aufforderungen, sich zu ergeben, antworteten Fliatenschiffe.

Frontstück vor; sie wurden abgewiesen. An der Front der Fassaner Alpen ließ nach den mißlungenen Angriffen der Italiener auch ihre Artillerietätigkeit nach.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Am Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

22. August. Im Strumatal haben wir den Gegner vollständig geschlagen. Er rettete sich durch Flucht auf das rechte Ufer des Flusses. Das ganze Gebiet in der Umgebung der Dörfer Jeniköj, Revoles und Topalovo ist mit Leichen feindlicher Soldaten bedeckt. Bisher wurden mehr als 400 Tote gezählt, darunter mehrere Offiziere; 8 Maschinengewehre, eine Menge Gewehre, Geschosse, Artilleriematerial, Munitionskisten fielen in unsere Hände. 190 unverwundete Gefangene, darunter vier Offiziere und 60 verwundete Gefangene wurden eingebracht. Eine große Menge Ausrüstungsgegenstände, die das Schlachtfeld bedecken, bezeugen die vollständige Niederlage des Feindes. Eine feindliche Kavallerieabteilung, die durch die geschickten Manöver unserer Kavallerie in den Feuerbereich unserer Infanterie gelockt worden war, wurde buchstäblich vernichtet. Nach Aussagen von Gefangenen hat an den Kämpfen unter der französischen Brigade Hertier auch ein englisches Infanterieregiment teilgenommen. Die Angriffe, welche die Franzosen seit zehn Tagen gegen unsere Stellungen südlich und westlich des Doiran-Sees richteten, sind vollkommen gescheitert. Dieser Umstand hat wahrscheinlich den Generalstab Sarraills veranlaßt, die Einnahme militärischer Punkte zu melden, die bisher immer im Besitze der Franzosen waren, wie zum Beispiel des Bahnhofes von Doiran. Im Dorfe Dolubjeli, das vom Feinde verlassen ist, haben unsere Truppen die Leichen von 50 französischen Soldaten beerdigt. Auf dem rechten Wardarufener haben wir im Laufe eines Angriffes in der Gegend von Najadag eine feindliche Abteilung gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet. Die Franzosen ließen 70 Tote auf dem Kampfsplatz zurück. Der rechte Flügel setzt seine Operationen fort.

23. August. Auf dem rechten Flügel haben die südlich von Florina vorrückenden Truppen gestern am 22. d. die Stadt Kostur (Kosturja) besetzt. Ganz geschlagene serbische Streitkräfte, die hauptsächlich einem freiwilligen Regiment angehörten, zogen sich in südlicher Richtung zurück. Die in der Richtung Levin (Florina)—Banica—Rincevo—Ostrowo-See operierenden Truppen sind, nachdem sie am 21. August eine stark besetzte feindliche Stellung auf dem Kamm des Berges Malka Ridze erobert hatten, am nächsten Tage vorgerückt und griffen die serbische Donau- und Wardar-Division in ihrer neuen Stellung Kloster St. Spiridion—Cote 207—Tscheganska Planina an. Bisher haben wir sieben Offiziere und 200 Mann gefangen genommen. Unsere Beute besteht in fünf vollkommen neuen, unverletzten französischen Schnellfeuergeschützen samt Lafetten und Bespannung, mehreren Munitionskisten, 6 Maschinengewehren,

Das war die größte Höhle des Berges, die neben einer starken Besatzung auch dem österreichischen Kommando auf dem Monte Sabotino zum Aufenthalt diente.

Schritt für Schritt, langsam, schwerfällig, schreitet der Angriff vor. Dichte Schauer von Schrapnellts klaischen wütend auf die feindlichen Stellungen, und die Myriaden von Kugeln wirbeln eine so undurchdringliche Staubwand auf, daß man meint, es müßten zahllose Automobile die Schlachtlinie hinunterfahren.

Um sieben Uhr abends schien Oslavia, dieses enge Oslavia, das zum Grab ganzer Bataillone wurde, bereits hinter den Ufern zu liegen. Das Feuer wurde verlegt. Die schweren österreichischen Geschütze richteten ihre vernichtenden Schläge auf die unformlichen düsteren Trümmer des Dorfes.

Rauchend, verschleiert, rotleuchtend im blutigen Sonnenuntergang, öfnete Görz seine einsamen Straßen beim Herabsinken der blauen Abenddämmerung. Aber der Hagel der Granaten dauerte vom Podgora herunter an, dessen Kamm noch immer den Desterreichern gehörte, und auf dem San Michele zeigte das unaufhörliche Hin- und Herschwanen der Feuerwolken, daß die Desterreicher zum Gegenangriff auf die bereits gefäuberten Gipfel vorgingen. In der zweiten Nacht verstärkte sich noch die Heftigkeit der Schlacht. Am dämmrigen Himmel schwirrten die österreichischen Flugzeuge, eifrig bemüht, aus dem Ausblitzen der abgefeuerten Geschosse die Stellungen unserer Geschütze zu bestimmen.

einem Bombenwerfer, ferner Gewehren Modell 1916, 15 Eisenbahnwaggons und Geleise-Anlagen. Der Kampf dauert fort. Im Tale der Morenica griffen bedeutende Streitkräfte von der Schumadia-Division an. Alle Angriffe sind mit großen Verlusten für die Serben zurückgeschlagen worden. Im Bardartal verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Auf beiden Seiten nur Artillerietätigkeit. An der Front südwestlich des Doiran-Sees versuchte der Feind gegen 10 Uhr abends unsere vorgeschobene Stellung anzugreifen, wurde jedoch zurückgeschlagen. Nach ergänzenden Meldungen und Gefangenenausagen hat das 176. französische Regiment, das an dem Kampfe vom 21. d. teilnahm, 50 v. P. seines Bekandes verloren. 250 Leichen wurden auf dem Schlachtfelde aufgefunden, außerdem noch viele militärische Ausrüstungsgegenstände. Auf dem linken Flügel haben wir im Strumatal das linke Flussufer vollständig vom Feinde gesäubert. Die Zahl der gestern in diesem Kampfgebiete von uns beerdigten feindlichen Toten übersteigt 500. Die große Zahl der Toten und die Menge der Ausrüstungsgegenstände, die das Schlachtfeld bedecken, bezeugen, daß die Brigade Vertier eine vollständige Niederlage erlitten hat. Auf ihrem Vormarsche südlich von Drama stießen vorgeschobene Abteilungen unserer Truppen auf eine englische, von einer Radfahr-Kompanie begleitete Reiter-Eskadron. Nach kurzem Feuerwechsel zogen sich die Engländer in der Richtung auf Orfano zurück, nachdem sie zwei Brücken über den Angistafuß zerstört hatten. Wir besetzten den Bahnhof von Angista. Die Eisenbahnlinie Ostschila-Bul-Drama-Angista-Serres-Demirhisfar befindet sich jetzt in unserer Gewalt.

25. August. Die Offensive unseres rechten Flügels dauert fort. In der Gegend des Moglenitagesbirges unternahmen in der Zeit von der Nacht auf den 21. bis zum 23. d. 2 Uhr nachmittags beträchtliche serbische Streitkräfte der Schumadjabivision, unterstützt von benachbarten Truppen, achtzehn Angriffe nacheinander auf unsere vorgeschobenen Stellungen im Abschnitte Kukuruz-Kowil. Alle diese Angriffe wurden jedoch von unseren Truppen mit unerschütterlicher Entschlossenheit abgeschlagen, worauf sich die Serben in ihre ursprünglichen Stellungen zurückzogen. Ihre Verluste sind ungeheuer. Unser linker Flügel rückt gegen die Gestade des Ägäischen Meeres vor. In seinem Vormarsch stößt er nur auf schwache englische Kavallerieabteilungen, die sich überstürzt gegen den Golf von Orfano zurückziehen, von unseren Truppen verfolgt. Am 23. eroberten wir den Kamm des Pruar Gebirges, das Dorf Zbravit Kote 750 (10 Kilometer nördlich von Orfano), den Berg Biglo (850 Meter hoch, 12 Kilometer nördlich von Lestero), das Dorf Dranovo (3 Kilometer westlich von Pravishte), die Höhen nördlich von Kavalala und die ganze Ebene von Sarischaban. Die Meldung des französischen Generalstabes, daß die französischen Truppen das Dorf Palmisch besetzt hätten, ist falsch. Dieses Dorf, das auf griechischem Gebiete liegt, wird von Anbeginn von den Franzosen gehalten.

Heute, am dritten Morgen, scheint die Schlacht sich ihrem entscheidenden Ende zu nähern. Der Podgora wird auch von der Seite des Insonzo angegriffen. Die Desterreicher auf dem Gipfel verteidigten sich nach zwei Fronten. Aus den auf Görz gerichteten Schießscharten ihrer Felsenhöhlen beschossen sie wütend die Unfern, die aus dem am Fuß des Berges gelegenen Dörfern gleichen Namens zum Aufstieg schreiten. Von allen Seiten hart bedrängt, haben sie doch voll Trost ihren blinden, verzweifelten, tapferen Widerstand fortgesetzt.

Langsam und schwierig war der Aufstieg von der Seite des Insonzo, aber er half doch den Angreifern auf der anderen Seite, die nur noch wenige Meter zu überwinden hatten. Seit dem Sonntag abends schon sah man das weiße Signal, das der Artillerie unsere eigene Stellung kennzeichnete, im Ablande eines Steinwurfes von dem rötlichen Gipfel aufgespitzt. Aber jeder Ansturm brach sich an diesen paar Schritten. Das von unseren Feinden angewandte Schanzsystem gestattete ihnen, in Tätigkeit und dennoch geschützt zu sein. Sie führten sozusagen einen Kampf aus ihren Höhlen gegen uns. Zurückgeschlagen, zum Stillstand gebracht durch den mörderischen Hagel ihrer Maschinengewehrkugeln, bildeten sich die Unfern immer von neuem.

Man sah, wie sie hurtig ankletterten, wie das Gewimmel schwächer wurde, sich zerstreute und die Welle wieder zurückfloß. Auch unsere anderen Truppen, die den Podgora umgangen hatten, standen unter dem Feuer der feindlichen Artillerie. Der

Deutscher amtlicher Bericht.

23. August. Die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrowosees hat heute Fortschritte gemacht. Wiederholte serbische Vorstöße im Moglenagebiet sind abgewiesen.

Oesterreichischer amtlicher Bericht.

23. August. Im Raume von Balona entwickelte der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge, vom Stabsfeldwebel Arigi geführt, schoß im Kampfe mit vier Farmandoppeldeckern zwei ab. Einer liegt nächst der Skumbimündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstörer geborgen.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

24. August. Auf den Höhen nordwestlich des Ostrowosees setzen die Serben den bulgarischen Angriffen noch Widerstand entgegen. Ihre Angriffe gegen den Djemaat-Jeri sind gescheitert. Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-französisch-englische Erfolge, sowohl hier wie am Bardar und Struma sind freie Erfindung.

25. August. An der Bojusa stellenweise Geplänkel.

24. August. Kaukasusfront. Feindliche Angriffsversuche gegen vorgeschobene Stellungen auf unserem rechten Flügel wurden abgeschlagen. An einem Punkte ließ der Feind Gefangene in unseren Händen. Im Zentrum unbedeutende Gefechte. Bei einem Ueberfall auf feindliche vorgeschobene Gräben auf dem linken Flügel wurden 20 feindliche Soldaten und ein Offizier getötet und militärische Ausrüstungsgegenstände erbeutet.

Ägyptische Front. Bei einem Zusammenstoß mit feindlichen Aufklärungsgruppen 20 Kilometer östlich von Suez wurde der Gegner zur Flucht gezwungen. Ein feindliches Flugzeug beschloß aus Versehen mit seinem Maschinengewehr eine Viertelstunde lang seine eigenen Truppen.

Heimkehr des Handelsunterseebootes „Deutschland“.

Nach 23tägiger Fahrt ist die „Deutschland“ von Baltimore in Bremen glücklich eingelaufen. Die glückliche Anfnunft der mit kostbarer Fracht beladenen „Deutschland“ im Heimathafen Bremen ist ein Ereignis, welches mit vollem Rechte in Deutschland und den verbündeten Staaten begeisterten Jubel auslöst. Dieses freudige Ereignis — heiß erwartet und ersehnt von Millionen sorgender Herzen — gleicht einer gewonnenen Schlacht, es stellt einen glänzenden Sieg überragenden deutschen Erfindergeistes und überlegener deutscher Tüchtigkeit dar, der besonders für das neid- und haßverzerrete England, das seine ruchlosen Auhungerungspläne nun doppelt und dreifach durchkreuzt sieht, einer vernichtenden Niederlage gleich zu werten ist.

Fast zur selben Zeit, wo die unvergleichlichen

Rauch des österreichischen Bombardements hüllte den ganzen Podgora bis über den Gipfel in ein Wolkennleid.

Der Kampf war blutig. Bei jedem Ansturm blieben die Leichen der Gefallenen in den Drahtverhauen und am Rande der Schützengräben hängen. Doch fühlte man, daß die Gewalt des Widerstandes allmählich nachließ. Gegen Mittag des dritten Tages arbeitete sich ein besonders starker, heftiger und wütender Angriff bis auf die Spitze des Berges vor. Da plötzlich verschwand vor den Augen dieser Soldaten die graufame Mauer, die sie so lange eingengt, ihren Blick begrenzt hatte.

Ueber ein Jahr hatten sie nur wenig dahinter zusammengelauert gelegen, sich an dieser gräßlichen Klippe gestoßen, gerissen und nichts weiter erblickt, als nackte Erde, klebrigen Schlamm, entwurzelte Bäume, Löcher und Gräben. Die Soldaten weinten und stürzten dann die andere Seite des Berges hinab.

Aber hier, wo von der Kanone geschützt, der Wald noch unverfehrt geblieben war, lauerte der Feind im dichten Gebüsch. Ganz im Grün verborgen, hemmten dichte Drahtnetze den Schritt. Die ersten Reihen sind samt und sonders daran hängen geblieben, und die Maschinengewehre hatten nur auf diesen Augenblick gewartet. Mitten auf dem abschüssigen Wege lodert der Kampf von neuem empor. Und dann war der Insonzo zu überschreiten. Bis zur Brust im Wasser, machten unsere Soldaten unerbürte Anstrengungen, das gegenüberliegende Ufer

deutschen Unterseeboot-Helden den britischen Seeprogen die Nordsee wieder gründlich versalzen haben, hat das erste Handels-Unterseeboot der Welt, die „Deutschland“, den Weg durch Gefahren heimwärts gefunden, trotz der Riesenflotte Englands, die angeblich die Meere beherrscht und Deutschlands Küsten vor allem zum Schaden der Neutralen unter Blockade zu halten vorgibt. Und während die „Deutschland“ — umbraust von Heilrufen, die sich heute von der Westermündung bis zu unseren Alpen und weiter bis zur „bitteren“ Adria fortpflanzen — in Bremen landete, nähert sich sein stolzes Schwester Schiff „Bremen“ der amerikanischen Küste und wird den Warenaustausch mit Amerika forsetzen, welchen britische Niedertracht unterbinden zu können vermeinte. In England, aber auch in den übrigen feindlichen Großstaaten wird man wieder die Köpfe hängen lassen und wieder viel Wasser in den sauren Wein der erkünstelten Siegesprahlereien gießen müssen. Auf die großen Worte, auf die geschwellene Phrasen der von Neid und Haß verblendeten Feinde antwortet Deutschland am Schlachtfelde, in den Seekämpfen und im Wirtschaftskriege mit großen Taten und stolz und selbstbewußt darf die glückliche Anfnunft der „Deutschland“ von der Memel bis zum Belt mit dem herrlichen Liede gefeiert werden:

„Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!“

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Am Freitag nachmittag fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisterstellvertreters Karl Teppy eine Gemeindeausschuffigung statt. Der Vorsitzende berichtete vor allem, daß in der Besorgung der Gemeindegeschäfte zwischen dem Bürgermeister und ihm eine Arbeitsteilung vorgenommen worden sei, der zufolge dem Bürgermeister die juristischen Agenden, dem Vizebürgermeister aber die wirtschaftlichen Arbeiten zufallen. Bei diesem Anlasse bat der Bürgermeisterstellvertreter alle Gemeindeausschuffe, ihm in der Erfüllung dieser besonders jetzt infolge des Krieges sehr schwierigen Aufgaben kräftigst zu unterstützen.

Weiters gab der Vorsitzende bekannt, daß im Sinne eines seinerzeit gefaßten Beschlusses der Ankauf des Grundstückes der Frau Ursula Uranc neben dem städtischen Friedhofe in Tschrett nunmehr endgiltig durchgeführt worden sei. Lektzer Zeit habe sich zwar die Besitzerin dieses Grundstückes infolge Einwirkung gewisser Faktoren den Verkauf überlegt, den Bemühungen des Gemeindeausschuffes Franz Karbenz sei es jedoch gelungen, diesen Kauf zu verwirklichen. Der Bürgermeisterstellvertreter sprach ihm hiefür den Dank der Stadtgemeinde aus.

Der Bürgermeisterstellvertreter brachte dem Gemeindeausschuffe auch zur Kenntnis, daß die Bezirkshauptmannschaft Cilli an die Stadtgemeinde das Ersuchen gerichtet habe, zur Beerdigung der in Reifenstein verstorbenen Flüchtlinge jüdischer Konfession

zu erreichen. Der Rauch hüllte sie ein. Salve auf Salve verschossen die Desterreicher von ihren Schrapnell-, Kugelschauer peitschten das Wasser. Manah ein Verwundeter wurde von Hand zu Hand herübergereicht.

Die Patrouillen, die als erste die Zugänge abzusuchen hatten, wurden überall von einem Hagel von Geschossen empfangen. Die Desterreicher verteidigten sich aus den Wohnungen, schossen aus allen Fenstern, wanderten von Haus zu Haus. Ringsum ist das Schlachtfeld eine Hölle; riesengroße Löcher, verbogene Seitengewehre, nicht explodierende Luftminen und Handgranaten und überall verstreute Balken, Scherben und Trümmer. Die schöne Fahrstraße, die von dem ganz vom Erdboden rasierten Lucinio zu den Schützengräben hinanführt, ist von Grün überwuchert. Seit ein und einem Vierteljahr hat kein menschliches Wesen sie betreten. Es war die gottverfluchte Straße — die strada maladetta — die auf dem schnellsten Wege ins Jenseits beförderte, gewissermaßen die Schwelle der anderen unbekanntem Welt darstellte. Wer seinen Fuß auf sie setzte, war ein Kind des Todes.

Und auch heute noch, wo es wieder auf ihr zu leben beginnt, macht sie ihrem Namen Ehre. Denn die Desterreicher hören nicht auf, sie mit ihren schweren Kalibern zu belegen und sie ganz in Rauch und Staub zu hüllen, durch den im Losen der Winde und Krachen der Explosionen Verwundete und Gefangene wie Schemen gleiten.“

einen Teil des städtischen Friedhofes zu verkaufen. Um über diese Frage schlüssig zu werden, habe er sofort den Friedhofsausschuß einberufen. Dieser habe beschlossen, einen solchen Verkauf auf jeden Fall abzulehnen. Die Beweggründe dieses Beschlusses lagen darin, daß durch die Ueberführung der Leichen auf den städtischen Friedhof eine Verschleppung der Typhuskrankheit, die in Reifenstein unter den Flüchtlingen ausgebrochen sei, verursacht werden könnte. Der Gemeindevorstand stimmte diesem Beschlusse zu.

Zugleich erklärte der Vorsitzende, daß er mit der Bezirkshauptmannschaft Cilli das Einvernehmen gepflogen habe, um aus dem gleichen Grunde den Flüchtlingen, welche hier den Markt überfluten und einen Teil der ohnedies spärlichen Lebensmittelvorräte davonschleppen, das Betreten des Stadtgebietes zu untersagen. Das Eingreifen des Bürgermeistersstellvertreters im Interesse der Stadtbevölkerung wurde seitens des Gemeindevorstandes wärmstens begrüßt.

Das Dankschreiben des Vereines Südmark für die Spende von 100 K wurde zur Kenntnis genommen.

Die unter den Einläufen befindliche Eingabe des Fleischaufwärters Jakob Leskosek wegen Zuleitung des elektrischen Stromes auf sein Gut Freinberg wurde dem Finanz- und Bauausschuße zugewiesen.

Sodann schritt man zu den Neuwahlen in einzelne Unterausschüsse. Es wurden gewählt in den Rechtsausschuß Ingenieur Wilhelm Katusch, in den Unterrichtsausschuß Oberlehrer Franz Zeder, in den Finanzausschuß Steuerverwalter Wilhelm Klementschitsch, in den Theaterausschuß Kaufmann Gustav Stiger, in den Waldausschuß Kaufmann Lukas Putan, in den Schlachthausausschuß Fleischaufwärters Josef Rebeuschegg, in den Automobilausschuß Großgasthofbesitzer Anton Neubrunner.

Für den Rechtsausschuß berichtete dessen Obmann Dr. August Schurbi über eine Reihe von Ansuchen um Aufnahme in den Heimatsverband der Stadt Cilli. Ueber Antrag des Berichterstatters wurde das Heimatsrecht in der Stadt Cilli zuerkannt: dem Kutscher Johann Krainz, dem Uhrmacher Rafael Salmitsch, dem Lagerhalter Anton Krainz, der Oberlehrerswitwe Fanny Hernaus und dem Schulinspektor Josef Supanek. Das Ansuchen der Privatn Maria Gaischel wurde abgewiesen. Dem Ansuchen des italienischen Staatsbürgers Josef Rossi um Zusage der Aufnahme in den Gemeindevorstand der Stadt Cilli wurde keine Folge gegeben.

In den Sparkassenausschuß wurde Kreisgerichtspräsident Adalbert Kozian gewählt, nachdem Ingenieur Wilhelm Katusch die Wahl in diesem Ausschusse wegen seiner Arbeitsüberbürdung abgelehnt hatte.

Gemeindevorstand Klemens Proft berichtete für den Unterrichtsausschuß über die Frage der Umwandlung der Landesbürgerschule in Cilli in eine öffentliche. Der Berichterstatter erörterte eingehend alle Umstände, die für diese Umwandlung sprechen, und widerlegte alle Einwendungen, die dagegen ausgesprochen wurden. Ueber Antrag des Berichterstatters sprach sich der Gemeindevorstand für diese Umwandlung aus und erklärte, für die Bedürfnisse dieser Schule aufzukommen.

Für den Finanzausschuß berichtete Gemeindevorstand Franz Karbenz. Auf Grund dieses Berichtes wurde beschlossen, dem Landesvereine Steiermark vom Silbernen Kreuze die Spende von 100 K zu widmen. Der Bericht über die Verwendung des Lehrmittelbeitrages der Landesbürgerschule wurde zur Kenntnis genommen. Den Sicherheitswachmännern wurde über ihr Ansuchen das Beheizungsmaterial für den kommenden Winter wie alljährlich bewilligt. Bezüglich des Ansehens des Organisten der deutschen Kirche Wondraschel wurde beschlossen, diesem ad personam für die Jahre 1914 und 1915 eine Entlohnung von je 54 K zu bewilligen, künftighin jedoch für diesen Zweck nichts mehr zu bewilligen schon mit Rücksicht darauf, weil seitens des Kirchenchorvereines in engherziger Weise konfessionelle Gegensätze heraufbeschworen werden, die in der Stadt Cilli bisher nie bestanden haben. Den Ansuchen der Frauen Maria Prettnner und Karoline Sabukoschegg um Bewilligung von Teilzahlungen für Begräbniskosten wurde stattgegeben. Die dem Gemeindevorstand vorgelegte Abgabordnung für die Zinsheleinhebung wurde angenommen. Die Erhöhung der Wasenmeistergebühren für Franz Bratnacher wurde für die Zeit des Krieges genehmigt. Die Eingabe des Bundes deutscher Städte Oesterreichs wegen Anschluß an den Kriegshilfsverein Wien für Ortschaften wurde dem Finanzausschuße zur neuerlichen Beratung und Antragstellung zuge-

Ueber Antrag des Gemeindevorstandes Frig Rask als Berichterstatters für den Gewerbeausschuß wurde gegen die Uebertragung der Eröllereikonzeption der Anna Jegrischnigg in das Haus Herrngasse 16 keine Einwendung erhoben.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Deutscher Nationalverband. Dienstag fand unter dem Vorsitz des Obmannes Abg. Dr. Gustav Groß eine Sitzung des Vorstandes des Deutschen Nationalverbandes statt, in der der Vorsitzende über verschiedene Vorschläge bei der Regierung berichtete. Des weiteren wurde die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung erörtert und verschiedene Wünsche und Beschwerden vorgebracht, die der Vorstand bei der Regierung vertreten wird. Es kamen hierauf die Zensurverhältnisse zur Sprache. Allgemein wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Art und Weise, wie die Zensurvorschriften bei uns gehandhabt werden, auf die Bevölkerung beunruhigend wirke und den Interessen des Staates nicht entspreche. Die Regierung müsse sich endlich klar darüber werden, daß die anerkannte Notwendigkeit einer behördlichen Einflußnahme auf die Veröffentlichungen dringend ein sachgemäßes Vorgehen der Organe der Zensur erheische. Die Tatsache, daß es den fortgesetzten Bemühungen des Deutschen Nationalverbandes gelang, bei der Regierung die Gewährung einer Teuerungszulage für die Staatspensionisten zu erwirken, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, jedoch hervorgehoben, daß das Ausmaß der bewilligten Zuschüsse keineswegs hinreichend sei, um der bestehenden Not abzuhelfen. Der Nationalverband werde deshalb seine Bemühungen fortsetzen, ebenso auch neuerliche Schritte unternehmen, um eine Aufbesserung der den aktiven Beamten gewährten Teuerungszulagen zu erreichen. Eine eingehende Besprechung wurde über das Verhältnis zur Regierung geführt. Ferner wurden die Verhandlungen mit Ungarn erörtert, sowie die Vorgänge im ungarischen Parlament, die neuerlich ein bezeichnendes Licht auf die innerpolitischen Zustände in Oesterreich werfen. Endlich wurde der Beschluß gefaßt für die nächste Zeit eine Vollversammlung des Deutschen Nationalverbandes einzuberufen.

Der neue Landesbürgerschuldirektor. Der Landesauschuß hat in seiner Sitzung am 23. d. M. den Landesbürgerschullehrer Karl Eberhardt in Voitsberg zum Direktor der Landesbürgerschule in Cilli ernannt.

Heldentod. Am 7. August ist an der italienischen Front der Oberförster bei der Herrschaft Montpreis Herr Ernst Kuttler, Fähnrich in einem Feldartillerie-Regiment, gefallen, tief betrauert von seinen Angehörigen, vielen Freunden und Untergebenen. Seit dem ersten Mobilisierungstage im Dienste des Vaterlandes, hat er tapfer an vielen Kämpfen teilgenommen, wurde oft belobt und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Er war ein begeisterter Soldat, ein strammer Deutscher und lebenswürdiger Mensch, der in Untersteiermark unvergessen bleiben wird.

Ein Siebendachtziger Held der Goldenen Tapferkeitsmedaille. Ueber die schon einmal gemeldete beispiellos kaltblütige Haltung eines Infanteristen des Cillier Hausregimentes wird nun aus amtlichen Quellen berichtet: Als Abteilungen des Infanterieregimentes Nr. 87, in unaufhaltsamem Sturme vorgehend, Verluste infolge flankierenden Gewehr- und Maschinengewehrfeuers erlitten, nahm Infanterist Franz Jevniksek seine ihm von der Kompanie anvertraute Ziehharmonika zur Hand, übergab sein Gewehr einem ihm folgenden Kameraden und stürzte nach vorwärts, an die Spitze der vorstürmenden Abteilungen, selbst infolge des Laufens kaum atmend, spielte er in diesem erhabenen Moment entblößten Hauptes die Volkshymne. Die ihm folgende Mannschaft sang mit und so drangen die stürmenden Abteilungen singend in die feindlichen Stellungen. Nach dem Einbruch und bei der Verfolgung blieb er stets mit seiner Ziehharmonika, patriotische Lieder weiter spielend, an der Spitze der Abteilungen. Er erhielt für diesen Beweis von Tapferkeit, Opfermut und Begeisterungsfähigkeit die Goldene Tapferkeitsmedaille.

2579 Auszeichnungen im Landwehr-Infanterieregiment 26. Daß sich das Grazer Korps auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ganz besonders ausgezeichnet hat, ist allgemein bekannt. Für uns ist es aber ganz besonders ehrend, daß sich unser Landwehr-Infanterieregiment in diesem Kriege eine erstaunlich hohe Anzahl von Auszeichnungen erworben hat, die die Tapferkeit des Regimentes hell beleuchtet. Es wurden im Regimente verliehen: 2 Ritterkreuze des Leopoldordens, zwölf

Orden der eisernen Krone 3. Klasse, 4 Ritterkreuze des Franz Josefordens, 41 Militärverdienstkreuze 3. Klasse, 17 silberne Militärverdienstmedaillen (Signum laudis), 82 bronzene Militärverdienstmedaillen (Signum laudis), 2 geistliche Verdienstkreuze 2. Klasse, drei goldene Verdienstkreuze mit der Krone, fünf goldene Verdienstkreuze ohne Krone, vierzehn silberne Verdienstkreuze mit und 3 ohne Krone, 10 goldene Tapferkeitsmedaillen, 127 silberne Tapferkeitsmedaillen 1. Klasse, 834 silberne Tapferkeitsmedaillen zweiter Klasse, 1220 bronzene Tapferkeitsmedaillen, 116 belobende Anerkennungen des Korpskommandos mit Dekret, 2 eiserne Kreuze 2. Klasse. Die Summe der Offiziersauszeichnungen beträgt 170, jene der Mannschaftsauszeichnungen 2409, die Gesamtsumme demnach 2579, worunter aber die Auszeichnungen ausschließlich der Offensive in Südtirol noch nicht enthalten sind.

Kaiserfeier bei der Sechszwanziger-Landwehr im Felde. Man schreibt uns aus dem Felde: Ohne äußere Prachtentfaltung, aber mit stürmerprobter Begeisterung haben die vor dem Feinde stehenden „Sechszwanziger“ das Kaiserfest begangen. Das Marburger Landwehr-Hausregiment hat sowohl im unaufhaltsamen Vordringen bei der Südtiroler Offensive, als auch im zähen, trübsigen Festhalten des eroberten Gebietes, prächtige Leistungen vollbracht und so ist es denn kein Wunder, daß jeder einzelne dieser braven, opferwilligen Soldaten am Kaisertage von dem hehren Glücksgefühl treuer Pflichterfüllung durchdrungen war. Diese Stimmung kam bei dem dreifachen brausenden Hurrah, das aus unseren Schützengraben am 17. August um Punkt 8 Uhr abends als erster Akt der Kaiserfeier dem Feinde entgegen donnerte, so recht zum Ausdruck. Der Feind machte hierauf seinem Zorne über diese markige Kaiserhuldigung durch eine stellenweise wütende Schießerei Luft, was jedoch unsere wackeren Sechszwanziger weiter nicht rührte. Am 18. August wurde am Trainplage durch Feldkuraten Rezmann eine Feldmesse gelesen, der sich eine erhebende Dekorationsfeier anschloß. Es wurde dem Fähnrich Rogmann und dem Stabsfeldwebel Hauptmann die Goldene Tapferkeitsmedaille, die sie sich bei unserer Offensive erworben haben, durch Major Franz Zwirn mit einer zündenden Ansprache an die Brust geheset. Eine sinnige Würdigung des hohen Festtages fand der Regimentskommandant, Oberstleutnant Rudolf Passy, durch eine der Feier entsprechende Ausgabe des Regimentsbefehles, den unser tüchtiger Zeichner, Walter von Gasteiger, mit einem trefflich gelungenen Kaiserkopf und einem sich darüber ausbreitenden Doppelaar zierte und der den Wahlspruch enthielt: „Am Kaisertage im Feindesland — Da schwören wirs von Hand zu Hand: — Wir alle, niedrig oder hoch — Sind treue Sechszwanziger doch — Wir denken alle, alle gleich: — Ein Gott, ein Kaiser und ein Reich!“ So wurde denn mit den einfachsten Mitteln, aber getragen von glühender Vaterlandsliebe und kraftvoller Entschlossenheit hier vor dem Feinde eine Kaiserfeier abgehalten, die allen Lieben in der Heimat Kunde geben soll, von der Unbeugsamkeit der Sechszwanziger!

Dr. Paul Musil Eder von Mollenbruck hat dem hiesigen Ortshilfsausschuße für Flüchtlinge neuerlich einen Betrag von 200 K gespendet, wodurch die Zuwendungen dieses edlen Wohlthäters an den Ausschuß die Gesamthöhe von 900 K erreicht haben. Herrn Dr. Paul Eder von Mollenbruck sei für seine Hochherzigkeit auch an dieser Stelle innigster Dank gesagt.

Parakmusik. Am Sonntag den 3. September findet zugunsten des Invalidenfonds des heimischen Regimentes ein Konzert im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittags. Ende halb 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller.

Evangelische Gemeinde. Morgen vormittags findet um 10 Uhr ein öffentlicher Gottesdienst statt, in dem Herr Pfarrer May über „Nicht Furcht, sondern Kraft“ predigen wird.

Für 40jährige treue Dienste. Man schreibt aus Marburg: Der Statthalter hat dem Volksschuldirektor Herrn Alois Seblatschel und der städtischen Arbeitslehrerin Fräulein Antonie Strohuber die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste verliehen.

Todesfall. In Kartschowitz bei Pettau ist am 23. d. der Postoberoffizial i. R. Herr Josef Friedl im 53. Lebensjahre verschieden.

Ehrung der Gefallenen und Ausgezeichneten in Schule und Gemeinde. Das Kriegsministerium hat folgenden Erlaß herausgegeben: In Stärkung der moralischen Faktoren in der Bevölkerung, insbesondere der heranwachsenden Jugend und im Interesse der Wehrmacht, wurde im

Einvernehmen mit den beiden Regierungen eine Aktion zur Ehrung der Gefallenen und Ausgezeichneten in Schule und Gemeinde eingeleitet. Um den in Betracht kommenden Behörden die zur gedeihlichen Durchführung dieser Aktion vor allem notwendigen Evidenzdaten zu liefern, sind regelmäßige, verlässliche Mitteilungen über die Ausgezeichneten an diese Behörden unerlässlich. Es wird daher angeordnet, daß diese Erfassungskörper des k. u. k. Heeres und der Landwehr über sämtliche Auszeichnungen aller bei ihnen in Evidenz befindlichen Militärpersonen (Offiziere und Mannschaft) den politischen Behörden erster Instanz Auszüge zwecks Verlautbarung an die Gemeinden, Schulen und sonst interessierten Behörden und Korporationen nach gedrucktem Muster zu übermitteln haben.

Lichtspielbühne. Die „Schildkröte“, Kriminalfilm! Wieder eines jener Stücke, bei welchem die Erzeuger offenbar wegen des Titels in Verlegenheit waren und daher das Absonderlichste wählten. Ein recht abstoßender Graf, der sich nur von seinem Töchterchen bedienen läßt, wird ermordet. Der Sekretär hat ein begreifliches Verhältnis zum Töchterchen, wenn schon aus keinem Grunde, aus Langeweile, denn im ganzen Schlosse scheint außer einem verblödeten Diener niemand zu wohnen. Das Töchterchen soll natürlich „standesgemäß“ den Reffen und männlichen Erben heiraten, der ein ganz gewöhnlicher Erzump ist, schäbige Verhältnisse hat, Unterschriften fälscht usw. Er holt sich den Korb von seiner herzigen Base, kommt ihr auf die Liebe zum jungen Sekretär und verläßt augenscheinlich sehr wütend das Schloß, nachdem er dem Alten getratscht hat. Daß dieser den Sekretarius zur Rede stellt, begreifen wir wohl, aber nicht, wozu der Junge bei der nachfolgenden Rauferei mit dem Alten gleich den Browning zieht. Es ist da selbstverständlich, daß er wegen der Ermordung des Alten abgeführt wird, und wir sehen dann erst, daß das Ganze nur ein Vorspiel war, um eine Spezialität der Frau Pfänder zu zeigen, welche allerdings sehr sehenswert ist. Nur sie zweifelt an der Schuld ihres Liebsten und sucht in einer Art von halbwichigen Zustand den Täter. Natürlich findet sie dabei nur wenig Verständnis weder bei dem Beamten, der mit der Untersuchung beauftragt ist, und der das Vorbild eines Alleswissers ohne Hirn ist, noch beim Pfarrer. Sehr gut bringt sie die erwachende Erkenntnis, der Better müsse der Schuldige sein, zur Darstellung und ihr Spiel bei der Entdeckung, daß die Kugel durch die auf dem Fenster in einem Aquarium stehende Schildkröte gegangen sei, ist eines der besten. Die Auffindung der Kugel, und besonders des Gewehres, erinnerte uns an das Gesellschaftsspiel, bei welchem man nach der Musik einen Gegenstand sucht, und unser braver Klavierspieler, Herr Meißner, führte diesen Teil besonders passend aus. Die Abbringung des Geständnisses und der Selbstmord des Mörders sind etwas gemacht und unwahrscheinlich, aber dafür gehen wir doch ins Kino um ungewöhnliche Sachen zu sehen. Daß der Sekretär, der sich übrigens im Kriminal nicht besonders lebenswürdig benimmt, schließlich sein Komteßchen bekommt, ist natürlich, und wir müssen ihn in diesem Falle wirklich um diese zartbesaitete Frau beneiden. Schön waren die Bilder aus einem Eisenwerke, recht lustig die Posse, welche an alle Herren der freiwilligen Feuerwehr eine Warnung sein soll, nicht zu oft an Nachtübungen teilzunehmen. Samstag beginnen die Vorstellungen um 7 und 9 Uhr, so daß es zahlreichen Besuchern leichter sein wird, ins Kino zu kommen. Sonntags gibt es noch eine Vorstellung um halb 5 Uhr. Die Spielfolge für diese beiden Tage ist besonders gut gewählt: Bilder vom Roten Kreuze, eine Militärposse „Eine Liebesgabe“ und ein sehr spannendes Defektivdrama „Begegnung nach dem Tode“. Es läßt sich also ein reger Besuch voraussehen.

Unreife Kartoffeln. Nach Berichten kommen im heurigen Jahre ziemliche Mengen unreifer, das ist zu früh aus dem Boden genommener Kartoffeln auf den Markt. Dies ist aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen sehr bedauerlich, denn unreife Kartoffeln sind für die Ernährung wertlos, ja selbst schädlich, sind sehr leicht dem Verderben ausgesetzt und ergeben nur eine geringe Ernte. Die Kartoffeln sollen nicht früher aus dem Boden genommen werden, bis das Kraut gelb oder weiß wird. Solange das Kartoffelkraut grün ist, wird den Knollen noch Stärke zugeführt. Je flüssiger die Knollen an der Schnittfläche sind, desto weniger reif sind sie. Bei zu früh herausgenommenen Kartoffeln läßt sich das Nachreifen begünstigen, wenn man die Kartoffeln in eine Kiste mit trockenem Sand oder trockener Erde eingräbt, die Kiste auf einem trockenen und sonnigen Platz aufstellt und die Kartoffeln

so lange nachreifen läßt, bis die Schnittfläche der Knollen weniger wässrig sind. Vor dem Ankauf grüner Kartoffeln wird im Uebrigen gewarnt. Die politischen Behörden wurden übrigens von der Statthalterei beauftragt, dem Verkauf unreifer Kartoffeln ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und ihm durch polizeiliche Maßnahmen zu steuern, gegen Zuwiderhandlung aber mit aller Strenge einzuschreiten.

Die Reichsfleischkarte in Deutschland.

Eine am 2. Oktober in Kraft tretende, bereits angekündigte Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauches führt für das ganze Deutsche Reich eine Fleischkarte ein und bestimmt: Jede Person erhält für je vier Wochen eine Fleischkarte. Kinder erhalten bis zum sechsten Lebensjahre nur die Hälfte der festgesetzten Wochenmenge. Die höchste Menge an Fleisch und Fleischwaren, die wöchentlich auf eine Fleischkarte entnommen werden darf, wird bis auf weiteres mit 250 Gramm Schlachtwiehfleisch mit eingewachsenen Knochen festgesetzt.

Landwirte, bauet nur sorgfältig gepugtes Saatkorn an.

Für die Saat ist das Beste nicht zu gut. So sagt die Erfahrung. Roggen und Weizen, die zum Anbau bestimmt sind, müssen gut gereinigt werden, alles Unkraut und das kleine Getreid (Kümmel) müssen heraus. Sät man Unkraut, so wird man Unkraut ernten. Das weiß jeder. Und doch wird es zu wenig beachtet. Das Saatkorn, das dem Boden für eine neue Ernte anvertraut wird, muß gesund und vollkörnig sein. Kleines oder verkümmertes Korn geht entweder gar nicht auf oder liefert nur eine kümmerliche Pflanze. Das gründliche Reinigen des Saatroggen und Saatweizen ist daher von größter Wichtigkeit. Wenn man nur gute Ware ausläßt, so braucht man dafür weniger anzusäen, da von dem guten jedes Körnlein aufgeht und eine kräftige Pflanze liefert. Heuer ist die gründliche Reinigung des Saatgutes umso notwendiger, weil viele kleine, unausgebildete Körner erdroschen werden. Dort, wo ein Unkrautsamenaleier (Trieu) vorhanden ist, muß er fleißig benützt werden. Reht diese so wichtige Maschine, so muß man sich mit der Puzmühle begnügen. Man läßt Roggen oder Weizen so oft durch die Puzmühle gehen, bis alles kleine Getreid entfernt ist. Zum Schluß sei nochmals der wohlmeinende Rat gegeben: Bauet nur gründlich gereinigtes Saatgut an. Wer es nicht tut, schädigt sich selbst und schädigt das Vaterland.

Schlecht gelohnt. Der Besitzer Anton Antolovic aus Kraljevo bei Rann fuhr mit einem Wagen vom Markte in Klanjec nach Hause. Unterwegs begegnete ihm der Besitzer Peter Krizanec aus Kraljevo und der Zigeuner Georg Mikolic. Die Beiden baten den Antolovic, sie mitzunehmen. Antolovic nahm sie mit und beim Gasthause der Anna Kolar in Klanjec wurde Halt gemacht. Der gute Antolovic lud seine zwei Fahrgäste noch auf einen frischen Trunk ein. Leider zechte aber Antolovic selbst so stark, daß er gänzlich betrunken einschlieft. Dies benützten die beiden Gauner, stahlen ihm die Geldtasche mit 300 K Inhalt und suchten das Weite. Krizanec wurde am nächsten Tage verhaftet, der Zigeuner hat sich aber über die nahe Grenze empfohlen.

Von der Mutter zum Diebstahl verleitet. Aus Plichtenwald wird geschrieben: Am 14. d. wurden einem hiesigen Arzte aus versperrter Tischlade 100 K durch ein siebenjähriges Mädchen gestohlen. Das Kind wurde von seiner Mutter, der beim Arzte bediensteten Jazbec zum Diebstahl angestiftet.

Rabiate Soldaten. Dieser Tage zechten im Gasthause des Anton Rendl in Arzlin bei Hochenegg mehrere Soldaten der Reetablierungsstation der k. u. k. Gebirgsartillerie in Lubecno. Im Gasthause befanden sich auch noch mehrere andere Gäste, darunter der Gefreite des 87. Inf.-Reg. Karl Kvas. Als der Artillerist Benicel wieder ein Glas Bier ansah, welches er aber nicht erhielt, da das Bier bereits ausgegangen war, geriet er darüber so in Wut, daß er ein Bierglas ergriff, welches er gegen den Kopf des Wirtes schleuderte, glücklicherweise ohne zu treffen. Sodann ergriff ein anderer Artillerist namens Malet ein Glas und schleuderte es mit solcher Wucht dem Kvas in das Gesicht, daß er schwer verletzt wurde. Als dann Kvas hinausging, um seine Wunden zu reinigen, ergriff ihn ein Soldat, schleuderte ihn zu Boden und schlug so lange mit einem Prügel auf ihn los, bis er bewußtlos wurde. Kvas erhielt auch einen Bajonettschlag. Schließlich gelang es dem Wirten und den anderen Gästen, die Soldaten aus dem Wirtshause hinauszudrängen. Kaum waren dieselben draußen, als sie versuchten, die Türe zum Gastzimmer auszuheben. Der Wirt, der dies verhindern wollte, erhielt einen wuchtigen Fausthieb ins Gesicht. Auch die Wirtstochter erhielt mit einem

Prügel einen Hieb über den Kopf. Die anderen Soldaten schleuderten unterdessen Holzprügel und Steine in das Gastzimmer, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. Die Gäste konnten sich nur durch eilige Flucht auf den Dachboden retten. Trotz dieser eiligen Flucht wurde der Landsturmann Franz Dremel und seine Gattin Elisabeth Dremel schwer verletzt. Die Anzeige wurde erstattet. Benicel wurde sogleich verhaftet.

Diebereien. Gestohlen wurde zwar immer, aber wie sich die Diebstähle seit Beginn des zweiten Kriegsjahres mehren, ist geradezu bedenklich und es wird von Tag zu Tag ärger. Hierbei ist zu erwägen, daß nur ein kleiner Teil der Diebstähle zur Anzeige kommt. Wenn die allgemeine Teuerung und Lebensmittelpnot noch lange dauert, werden den Eigentümer kaum mehr die schärfsten Maßregeln schützen können. Wir führen hier nun einige der in den letzten Tagen vorgekommenen Fälle an. In der Nacht vom 16. auf den 17. August wurde in den versperrten Keller der Theresia Rosmann in Wellischdorf eingebrochen und daraus größere Mengen Speck und Brot gestohlen. Die Täter sind unbekannt. — Hühner und Hasen sind nicht mehr sicher und täglich werden Anzeigen über solche Diebstähle erstattet. — Die Landstreicherin Helene Veternik stahl der Besitzerin Antonia Menich in Lokovitz bei Schönstein aus versperrter Kammer einen Schinken im Werte von 30 Kronen. Sodann begab sich die Diebin zur Besitzerin Agnes Plaskan ebendort und stahl derselben fünf schwere Hühner im Werte von 50 K. Schließlich begab sich Veternik noch zur Besitzerin Helena Juwan in Schmerzdorf und entwendete dieser vom Felde verschiedene Früchte im Werte von 115 K, wurde aber dabei noch rechtzeitig ertappt und der Gendarmerie übergeben, welche die Veternik dem Kreisgerichte Cilli einlieferte. Bei der Durchsuchung fand man bei ihr verschiedene andere Sachen, welche zweifellos nur von Diebstählen herühren. — Der beim Postmeister Josef Sporn in Rohitsch-Sauerbrunn als Knecht bedienstete Georg Govedic stahl seinem Dienstherrn, bevor er den Dienst verlassen hatte, 5 Meter zentner Kartoffel und einen 4 Meter langen Kreisfächerriemen im Gesamtwerte von 120 K und verschwand damit. Gegen Govedic wurde die Anzeige erstattet. — Der Besitzerin Appolonia Voucha in St. Veit ob Waldegg bei Windischgraz wurde, als sich dieselbe außer dem Hause befand, ein Gelbetrug von 90 K und 1 Arveisbuch lautend auf Domenika Voucha gestohlen. — Dem Besitzer Franz Gribersel in Buncerca bei Rann a. d. S. wurde in seiner Abwesenheit aus einem im Wohnzimmer befindlichen und versperrt gewesenen Koffer 100 K Papiergeld und gleich darauf aus dem gleichen Koffer nach vorherigem Aufsperrn mit einem Nachschlüssel 200 K Papiergeld gestohlen. — Am 11. August wurde dem Besitzer Josef Gassel in Ostroschno aus seiner unter dem Kopfpolster befindlichen Geldtasche, in welcher sich 212 K befanden, 112 K gestohlen. — In der Nacht zum 12. August wurde dem Besitzersohn Franz Koncan in Prosenisko sein in der Wagenremise stehendes Fahrrad im Werte 160 K von einem bisher unbekanntem Täter gestohlen. — In der Nacht vom 1. bis 11. August wurde der in Plestvo Gemeinde Skalis wohnhafte Besitzerin Maria Kavdil aus der versperrten Getreidekammer, in welcher sich ein Koffer befand, welcher ebenfalls versperrt war, ein Gelbetrug von 2690 K gestohlen. Diesen Diebstahl verübt zu haben, wird die bei der Bestohlenen als Magd bedienstete Anna Lipnikar verdächtigt. Anna Lipnikar entfernte sich gleich nach dem Diebstahle auf zwei Tage vom Hause der Kavdil mit der Angabe, ihr sei etwas unwohl und sie gehe nach Hause. Lipnikar zechte jedoch mit mehreren Personen in verschiedenen Gasthäusern und bezahlte jedesmal die Zechen, welche sich insgesamt auf 100 K belaufen. Schließlich fuhr dieselbe auch nach Cilli, woselbst sie bei mehreren Kaufleuten Einkäufe machte. Bei der Verhaftung und Zuredstellung leugnete sie anfangs, den Diebstahl begangen zu haben, schließlich aber gestand sie ein, das Geld gestohlen und teilweise auch schon verbraucht zu haben. Nur ungefähr 600 K wurden noch bei ihr vorgefunden. Lipnikar stahl schon im April d. J. auf dem Jahrmarkte in Schönstein einem Marktlieferanten Kleider, mußte aber dieselben sogleich wieder dem Eigentümer ausfolgen, da sie dabei ertappt wurde. Dieselbe wurde am 14. August dem Bezirksgerichte Schönstein eingeliefert.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermählungen.

Buchhandlung Fritz Kasch

Rathausgasse 1 :: Cilli :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Im Augusthefte der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag; Preis vierteljährlich 3 M.) wurde Max Hayek in seinem von acht größeren Bildern begleiteten Beitrage „Ein Maler und Zeichner des Krieges“ die hohe künstlerische Bedeutung Karl Alexander Wilkes, des Leiters des Ausstattungswesens am Hofburgtheater in Wien, reich illustriert. Auch der warmempfundene Nachruf, den Dr. Friedrich Castelle unter dem Titel „Der Bekämpfung von Hasle“ dem jüngst entschlafenen Dichter Heinrich Hansjakob gewidmet hat. Ergreifende, fartenfette Stimmungsbilder „vom Sponz und Skagerrak“ bietet Carl Marilaun. Der Herausgeber Paul Keller brandmarkt mit flammenden Worten den „Kindermord an Fronleichnam“, den die Franzosen in Karlsruhe verübt haben. Die neue Ausgabe des „Hellands“ und die von Ida Stöver dazu gezeichneten Bilder bespricht eingehend Firmin Coar. Max Moellers fesselnder Roman „Longinius Meier“ steht im Höhepunkt seiner Entwicklung. Die Grotoske „Das Unglück des jungen Freimann“ von Franz Joseph Michaeler wird den Lesern viel Vergnügen bereiten. In der „Chronik der Kunst und Wissenschaft“ wird Max Regers Leben und Schaffen ausführlich behandelt; die Musikbeilage bringt dazu zwei Kompositionen des heimgegangenen Meisters. Von den zahlreichen eingestreuerten Gedichten sei das zu Herzen gehende „geistliche Trostlied“ von Emil Habina besonders hervorgehoben. Die „Bergstädtische Kriegsberichterstattung“ von Paul Barich und die gehaltvollen Buchanzeigen von E. M. Hamann vervollständigen als immer hochwillkommene Gaben den mannigfaltigen Inhalt des mit fünf schönen Kunstbeilagen geschmückten Heftes.

Die „Soldaten-Zeitung“. Eine der interessantesten Erscheinungen unter den im Kriege entstandenen Feldzeitungen ist die von der Presseabteilung, Feldpost Nr. 239, herausgegebene „Soldaten-Zeitung“, die nun allwöchentlich als starkes, reichhaltiges Heft aufgelegt wird. Ursprünglich nur ein zwanglos erscheinendes Blatt, von Soldaten für Soldaten geschrieben, wuchs sie allmählich zu einem stattlichen, regelmäßig erscheinenden Wochenblatt heran. Aus all den schöpferischen Talenten, die als Kämpfer an der Front stehen, sammelten sich ihre Mitarbeiter, und was diese unter den mächtigen Eindrücken des Krieges, sozusagen in den Gefechts-pausen, schaffen, das bildet den eigenartigen Inhalt der „Soldaten-Zeitung“. So entstand in der „Soldaten-Zeitung“ der Typus eines Blattes, der seinesgleichen nicht besitzt: ein kernhaftes Soldatenblatt, durchdrungen von der höchsten, kraftvollsten Auffassung des österreichischen Staatsgedankens, daneben eine Heimstatt für den unverwundlichen Humor, der unsere Soldaten auch in der Stunde der Gefahr nicht verläßt. Wer nicht als Kämpfer im Felde steht, sich aber eins fühlt mit jenen patriotischen Zielen, denen die „Soldaten-Zeitung“ dient, oder sich für ihre Eigenart interessiert, erhält bereitwilligst Auskunft durch die Presseabteilung, Feldpostamt Nr. 239.

Bermischtes.

Der Kuhhandel. Peter Rosegger erzählt im neuesten Heft des „Heimgarten“ die folgende wahre Geschichte aus unseren Tagen: Zum Kocherl in Greut kam ein Viehhändler. Er war auf und auf im Steireranzug. Das gibt landsmännisches Ansehen. Als er im Bauernhof eine Kuh sah, rief er: „Na, was ist denn das für ein Berreckerl?“ — „Das is la Berreckerl,“ antwortete der Bauer, „das is a Kua, is tragend!“ — „Ist sie feil?“ — „A na. De gib i nit her.“ —

„Wenn ich sie euch überzahle. Tausend Kronen auf die Hand.“ — Der Bauer rief sein Kind: „Nachher wohl. Möcht wohl, darf aber nit. Mehr als achthundert is sie nit wert.“ „Ihr seid ein gescheiter Mann. Ich geb, was sie wert ist.“ — „Ich gib s' nit her,“ schrie der Bauer, ging ins Haus und schlug hinter sich die Türe zu. — Und zu seinem Weibe sagt er: „Vermaledeit nohamal, is das a dumme Zeit! Sunst hat ma's Vieh nit hergeb'n kinna, weil ma schier niz kriagt hat dafür. Jetzt derf ma's nit hergeb'n, weil sie's z'guat zahl'n. Sunst wird ma eing'sperrt ah noh. Weg'n Preistreiberi. Tausend Kronen hat er mir ang'feilt für die Kua!“ — „Warst nit g'scheit!“ schrie das Weib vor Staunen auf. — Der Händler ging um ein Häusel weiter. Beim nächsten notigen Kleinhauern kaufte er eine ähnliche Kuh um siebenhundert. Drei Tage später war große Nachfrage, der Händler hätte die Kuh um fünfzehnhundert Kronen verkaufen können, aber er verleugnete sie. Nur zurückhalten, das Vieh steigt von Tag zu Tag im Preis. — 14 Tage später verwertete er die Kuh um zweitausend Kronen. Aber der Kocherl in Greut wäre bestraft worden, wenn er das Kind um tausend verkauft hätte. — Jetzt weiß ich nicht, hat mir diese Geschichte geträumt oder ist sie irgendwo im Lande wirklich vorgefallen.

Italienische Minister. Der Justizminister Orlando gehört zu denen, die einen Krieg mit Oesterreich Ungarn als ein Unglück erachteten. Der Großfiegelbewahrer Ettore Sacchi wollte eine friedliche Verständigung mit Oesterreich. Der Lebensmittelbittator Arlotta, der Handelsminister de Rava, der Unterrichtsminister Ruffini sind Parteigenossen Sonninos. Der Finanzminister Meda ist der erste Klerikale im Ministerium und der Kolonialminister Colosimo gilt als Giolittaner.

Die Ukrainer sind ein Volk von 30 bis 35 Millionen, von denen sechs Siebentel in Rußland, ein Siebentel in Oesterreich-Ungarn leben. Sie sind körperlich verschieden von den Großrussen. Auch ihre Sprache ist eine andere. Staatlich haben sie durch drei Jahrhunderte eine namhafte Rolle gespielt, als sie das Reich von Kiew begründet hatten. Als dieses zusammenbrach, wurden sie zurückgedrängt und um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts war alles Land süblich der Linie Kiew— Czernowiz menschenleer.

Eine tollge Schuigeichte. Aus einer Ortschaft bei Osnabrück, so berichtet man der „Kölnischen Volkszeitung“, war ein Lehrer zum Militär eingezogen worden. Der junge Mann starb den Heldentod. Von der Regierung wurde darauf eine junge Lehrerin gesandt, die sich in der vereinfachten Lehrerwohnung niederließ. Wie es nun überall Fliegel gibt, so auch in jenem Ort. Die jungen Herren ärgerten die Lehrerin, wo sie nur konnten, klopfen abends an das Fenster, brachten ihr Ständchen usw. Nachdem die Lehrerin sich den Betrieb einige Zeit angesehen hatte, wandte sie sich an den Vorsteher mit der kategorischen Aufforderung, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Der Vorsteher meinte: „Wett kann id darbie davn, dätt schäl sich woll görwe.“ Als abends der Unfug wieder los geht, packt die Lehrerin am andern Morgen kurz entschlossen ihren Koffer und fährt zur Regierung nach Osnabrück. Beim Schulrat erklärte sie, sie würde nicht wieder in jenen Ort gehen und erzählte den Hergang. Der Schulrat lobt sie, daß sie so energisch aufgetreten sei und verspricht ihr eine andere Stelle. Die betreffende Gemeinde aber erhielt die Anweisung, die Kinder nach einem anderen Orte (etwa eine Stunde weit) zu schicken. Nachdem man dies einige Zeit getan hatte, sieht der Vorsteher ein, was er angerichtet hat. Er ruft den Schulvorstand zusammen und dieser macht eine demütige Eingabe an die Regierung um eine neue Lehrkraft. In Osnabrück ist man gnädig und verspricht einen Lehrer, der verwundet aus dem Felde käme. Darüber großer Unwille! „Was, wir müssen für einen gefunden Lehrer bezahlen und sollen nun einen kranken haben? Nein, das geht nicht!“ Abermaliges Schreiben des Schulvorstandes, sie bäten doch um einen gefunden

Lehrer. Großer Triumph! „Seht Ihr wohl, so muß man es machen. Man darf sich nicht alles gefallen lassen!“ Man wartet also auf den neuen gefunden Lehrer. Aber er kommt nicht. Statt dessen kommt nun eines Tag ein Brief: „Durch Schreiben der königlichen Regierung bin zum Lehrer in . . . ernannt. Leider ist es mir nicht möglich, die Stelle anzutreten, da ich in Frankreich im Schützengraben liege. Ich bitte um das fällige Gehalt.“

Eine 104jährige Regimentsstrafe. Genau vor 104 Jahren hat das 12. englische Lancer-Regiment, das damals den Feldzug in Spanien mitmachte, ein Kloster gestürmt und dessen Weinkeller geplündert. Als Wellington von der Untat erfuhr, sprang er sofort in den Sattel, ritt zum Tatort und sprach dem Regiment das Urteil, daß es so viele Jahre lang, wie es Weinflaschen gestohlen, getrunken oder zerbrochen hätte, für die Untat Buße tun solle. Nach Ausweis des Pater Kellermeisters hatten die Soldaten 104 Flaschen Wein entwendet. Seit 104 Jahren hat seither das 12. Lancer-Regiment jeden Abend in Parade gestanden, mit der Musil an der Spitze, wobei diese, wie es Wellington seinerzeit befohl, die spanische und russische Hymne, den Zapfenstreich, den „March des Prinzen von Wales“ und endlich das „God save the King“ spielte, während das Regiment präsentierte. Selbst im gegenwärtigen Kriege hat das Regiment diese Bußparade abgehalten, und es ging nicht eher zur Ruhe, bevor nicht die Parade und das Spiel der vorgeschriebenen Stücke vor sich gegangen waren. In diesen Tagen endlich hat die Strafzeit, die Wellington dem Regiment in Spanien vor 104 Jahren zuerkannt hatte, ihr Ende erreicht.

Riesenlokomotiven. Zu den Riesenlokomotiven zählt eine in Amerika von der Erie-Eisenbahngesellschaft erbaute. Sie ist 5-03 Meter hoch, 3-44 Meter breit und 32-31 Meter lang. Diese Riesenlokomotive läuft auf 28 Rädern.

Die französische Munitionserzeugung hat ihren Sitz in Lyon. In den zu Werkstätten umgebauten Gebäuden der großen internationalen Ausstellung drehen mehr als 5000 Arbeiter Tag und Nacht Granaten.

Gingefendet.

NESTLE'S
Kindermehl
 beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmerkrankungen
 Jederzeit erhältlich.
 Probepost und lehrreiche ärztliche Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 78.

MATTON'S
 EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
 REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Wassenräder**

Fahrräder von 120 K anwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschiänche, Müntel, Sättel, Pedale, Laternen, Kotten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschiänche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 34

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

7

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Die kleine Komtesse geriet geradezu außer sich. „Ich will nicht! Ich will nicht mit Ihnen gehen!“ rief sie unter Zornestränen; aber die ruhige Entgegnung Renatens, sie würde im Falle einer Weigerung der Gräfin die Gründe für diese Einladung mitteilen, entwaffnete den Widerspruch der kleinen Beatrice.

Sie fürchtete die strenge Großmutter nur zu sehr und wußte sehr wohl, wie die alte Dame über der Enkelin Absicht, einen Herrn in seiner Junggesellenwohnung aufzusuchen, urteilen würde.

* * *

Schon am Dritten Tage nach der Duell-Affaire reiste Baron Senden mit seiner Tochter und Beatrice ab.

Es war keine sehr fröhliche Fahrt. Das trübe, regnerische Wetter war nicht geeignet, die Stimmung der vornehmen Reisenden zu bessern.

Schweigsam lehnte ein jedes in seiner Ecke und hing seinen Gedanken nach. Die Komtesse verschluckte mühsam immer wieder die aufsteigenden Tränen, die ihr das Bewußtsein erpreßte, wie ein Kind behandelt worden zu sein. Wo war die schwärmerische Anbetung geblieben, die sie der stolzen gefeierten Schönheit Renate Senden gezollt? Sie empfand nur noch Groll und Abneigung gegen das Wesen, das sie absichtlich aus der Nähe des Mannes entfernte, der in ihren Augen nun einmal ein Held, ein Ritter ohne Furcht und Tadel war.

Baron Lothar verbiß sich dagegen immer mehr in seinen Aerger über den Mißerfolg seiner ganzen Reise und noch mehr zehrte an ihm das Gefühl der Demütigung, das die Zurückweisung Krafts bezüglich seiner Tochter in ihm erzeugt. Zuweilen glitt sein Blick zu Renaten, die blaß und ernster als sonst in

den Polstern lehnte und in die Landschaft hinauschaute.

Er begriff sein Kind nicht. Er hatte es zu durchschauen gemeint, hatte eine heimliche Neigung im Herzen der Tochter schlummern geglaubt und nun lud sie — ihm völlig unbegreiflich — die Komtesse, die sich doch für Kraft interessieren und seine Neigung gewonnen haben sollte, zu sich aufs Gut? Zwar schien ein besonderes warmes Verhältnis zwischen Renate und der Komtesse nicht gerade zu existieren; aber eben darum wurde es dem Baron noch rätselhafter. Und Renate?

Sie sah die Zukunft ebenso grau vor sich liegen wie den regnerischen Morgen da draußen über der Heide, durch die der Zug mit ihnen brauste — grau, öde, trostlos öde! Was half es ihr, daß sie die gefährliche Nebenbuhlerin von der Seite des geliebten Mannes gerissen hatte? Was sich finden will, findet sich doch. Und durfte, konnte sie dem Schicksal ins Rad greifen? Früher oder später würden sie den Weg doch zueinander finden. Kraft war nicht der Mann, sich etwas ihm begehrenswert Erscheinendes vorenthalten zu lassen — und die kleine Komtesse? Würde sie die Kinderschuhe nicht bald ganz von den Füßen streifen und würde das erwachende, liebende Weib nicht ebensogut um seine Liebe streiten, wie der begehrende Mann?

So quälte sich Renate mit nutzlosen Grübeleien; zermarterte ihr armes Hirn, indem sie sich allerlei Eventualitäten aussann, bis ihr nicht nur das Herz sondern auch der Kopf schmerzte.

2.

Der Herbst war ins Land gezogen. Schloß Jargtorf beherbergte jetzt eine ganze Schar von Gästen. Anßer Komtesse Beatrice weilte jetzt auch die greise Gräfin Laudan und die Oberstin von Elten

mit ihrer Tochter auf dem herrlichen Landsitz. Für den heutigen Nachmittag aber erwartete man auch noch Helenens Verlobten, der vom Mandörber heimkehrend, die wunderschönen Herbsttage auf Schloß Jargtorf im Kreise seiner zukünftigen Anverwandten verbringen sollte.

Goldig leuchtete die Oktobersonne auf dem gelb- und rotgefärbten Laub der Bäume. Die Spazierlärmten aufdringlich und Scharen von Staren trippelten beutehungrig auf dem weiten Rasenrondbell hinter dem Schloß oder zwitscherten in den Ebereschen der Anlagen.

Auf der nach Süden gelegenen Seitenterrasse bedeckte eben ein Diener den Frühstückstisch. Er schaute befriedigt auf sein eben vollendetes Werk, als ein schlankes Mädchen aus der Tür trat und den nun müßig stehenden Henry zu sich rief.

„Haben Sie vielleicht meinen Bruder gesehen, Henry?“ fragte sie den Diener und als dieser verneinte, bat sie:

„Wenn Sie ihn sehen sollten, benachrichtigen Sie ihn, bitte. Ich erwarte ihn schon seit einer Viertelstunde.“ Und mit freundlichem Gruß verschwand sie wieder im Innern des Hauses.

Henry blickte ihr, so lange er sie sehen konnte, nach.

„Ein prachtvolles Geschöpf!“ murmelte er dabei, „sie wird wahrhaftig von Tag zu Tag hübscher! Ja, ja!“ — er seufzte mißmutig — „ich sehe wirklich zu oft in diese schönen braunen Augen. Sei klug, Henry — so etwas ist doch nichts für Dich! Da heißt eben den Fuchs und die Trauben spielen. Art läßt nicht von Art! Und wenn das ehemalige Fräulein Malwine von Jarboe hier auch als Fräulein Marie Brandt den Posten einer Wirtschaftlerin vertritt und der ehemalige Heinz von Jarboe zum einfachen Förster Brandt herabgestiegen ist — — das blaue Blut kreist doch in Weider Adern. Es ist wirklich ein Jammer!“ monologisierte er weiter, „ein Jammer um dies Geschwisterpaar. Sie, so brav und so bildhübsch und der Herr Förster ein so schmucker, lieber Kerl! Im Reichtum aufgewachsen und nun — in abhängiger Lebensstellung! Gott, unsereins ist dazu erzogen worden, aber die — —?! Wenn ich so denke, als ich das Mädel kaum siebzehn- oder achtzehnjährig mit ihrem Bruder und ihrem Vater in Monaco die Ersten spielen, das bildhübsche Mädel umworben und dann plötzlich — unvorbereitet vor der niederschmetternden Tatsache, daß ihr Vater, weil er sich und die Seinen ruiniert, zum Selbstmörder geworden, stehen sah. Ja, ja, kleine Malwine, damals hattest Du keine Ahnung, daß der Kellner Henry des Hotels, in dem Du wohnst, Dich Tag

um Tag beobachtete, daß er sich schon damals aus Mitleid um Dich und Dein Schicksal halb zu Tode grämte und vollends ahntest Du nicht, daß Du diesem guten, dummen Jungen nicht als Marie Brandt im Schlosse Jargtorf begegnen, seine Vorgesetzte werden würdest! Armes tapferes Ding! Sie hat mehr Mut bewiesen, als ihn Hunderte in ihrer Lage gehabt hätten. Es war wahrlich kein Kinderspiel, sich und den Bruder aus der Adelsmisere in den dienenden Stand herüberzuretten! Das mache ihr einmal einer nach! Und erst wie sie trägt! Mutig und still, stets bescheiden, doch ohne sich jemals etwas zu vergeben, geht sie ihres Weges! Ganz nur Marie Brandt; — nichts mehr von dem ehemaligen Fräulein „von“. Und wenn ich denke, wie der Lump, der deutsche Offizier, jener blutjunge Sekondeleutnant, sich gegen sie betragen! Na, immer ruhig Blut, mein guter Henry. Aber ich wollte doch, ich hätte den verd... Kerl unter diesen meinen Fäusten und könnte ihm beweisen, wie und was ich von ihm und der Art, wie er die armen Waisen, die heimlich verlobte Braut schmählich im Stich gelassen, als ihr Vater sich das Leben nahm, denke! Na — leider — vielleicht auch gottlob wird das nie geschehen! Ich weiß ja nicht einmal mehr seinen Namen; ein Adelige war natürlich und mir schwebt so etwas von einem L — La — Le... Nun der Kuckuck mag ihn wissen! Wir wollen uns nicht nutzlos ereifern, alter Henry — nur das ist gewiß: für dieses tapfere Mädchen ginge ich durchs Feuer, wenn es not täte. Doch jetzt an die Arbeit. Die Herrschaften werden wohl gleich erscheinen. Und heute Nachmittag wird ja auch der Herr Verlobte von dem Elten'schen Fräulein erwartet. Da muß ich doch gleich nachsehen.“ Er unterbrach sich und setzte den Fuß, den er eben zum Fortellen gehoben, wieder nieder.

„Ach, da kommt ja auch der junge Herr von Jarboe, wollte sagen, der Förster Brandt!“ Ueber sein glattrasiertes, etwas fades, aber nicht unangenehmes Gesicht ging ein heiterer Schein, während er dem lustig ein Liedchen pfeifenden Grünrock lebhaft mit der Hand zuwinkte.

„Was ist denn los, Siebert?“ rief der junge Förster schon von Weitem, das Jagdhütchen schwenkend.

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß Ihr Fräulein Schwester Sie schon seit einer halben Stunde erwartete!“ rief Henry, die Hand an den Mund legend, zurück.

„Z der Tausend, was gibt es denn eigentlich?“ meinte der junge Brandt, der nun herumgekommen und vor dem Diener stehen geblieben war.

Henry hob die Schulter. „Weiß ich nicht, Herr

Förster! Doch ich muß zum Fräulein, sie hat mir aufgetragen, ihr sofort zu melden, wenn Sie kommen sollten."

Der Förster hielt den sich zum Fortgehen sich aufschickenden Siebert lachend am Armel seiner Livree fest. „Heda, Siebertchen, nicht so eilig! Sie haben wohl höllische Angst vor meinem Fräulein Schwester?“ und plötzlich ernst werdend, „sagen Sie mal Siebert, es ist doch nichts passiert? Meine Schwester schickte mir in aller Herrgottsfrühe Bescheid, sofort zu ihr zu kommen. Wissen Sie etwas?“ Henry hatte abermals nur sein nichtsagendes Achselzucken zur Antwort.

„Leider weiß ich von Nichts! Doch, was sollte es auch Schlimmes sein? Hier passiert ja absolut gar nichts!“ tröstete er den ernst dreinblickenden Brandt.

Der junge Förster schien denn auch nicht zum Pessimismus zu neigen. Die für einige Augenblicke ernst gewordenen Züge fanden schnell genug ihren gewöhnlichen Ausdruck von Lebenslust und sonniger Heiterkeit wieder.

„Haben recht, Siebert!“ sagte er, dem Diener freundlich auf die Schulter klopfend. „Was sollte auch passiert sein! Der Mal — — der Marie wird hier schon keiner etwas zu leiden tun! Doch nun will ich zu ihr. Sie brauchen mich nicht erst anzumelden. Adieu.“ Mit freundlichem Kopfnicken verschwand er im Hause.

„Ein prächtiger Junge!“ dachte Henry, der mittelgroßen, schlanken Gestalt des Jünglings nachsehend. Mit einem fast zärtlichen Ausdruck setzte er hinzu: „Ich habe wirklich einen Narren an diesem Heinz gefressen! Allein schon, weil er ihr wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich ist!“

Mit letzterer Behauptung hatte es seine Richtigkeit. Die Geschwister Brandt glichen sich auffallend. Beide waren Hellblond; bei Beiden lockte sich der reiche Haarschmuck über einer niedrigen, wohlgebildeten Stirn; beide hatten denselben Gesichtsschnitt, dieselben seelenvollen Braunaugen, nur daß diese bei der um zwei Jahre älteren Schwester ernster in die Welt blickten, als die lustigen des Bruders, aus denen es fast immer von übersprudelnder Lebensfreude und Uebermut leuchtete. In Marie Brandts Augen lag ein sonderbares Etwas. Sie blickten zwar fest und ruhig ins Leben, aber nicht ungetrübt. In ihrer stillen Tiefe lag das Weh einer bitteren Lebenserfahrung. Doch nur zwei Menschen verstanden auf dem Grunde dieser sanften, schönen Augen zu lesen: Bruder Heinz und der ehemalige Hotelkellner Henry. Die Büchse noch über die Achsel gehängt, durchschritt Heinz den Flur und lenkte in einen Seitenkorridor

ein, der ihn zum Zimmer der Schwester führte. Er klopfte leise an die Thür. Malvinens Stimme rief „Herein!“ und dann erfreut: „Ach, bist Du selbst Heinz? Ich dachte, es wäre Henry.“

„Vor allem erst einmal „Guten Morgen“, Malve!“

„Verzeih, Heinz. Guten Morgen“, und die Geschwister küßten sich herzlich.

„Wie frisch Du wieder aussehst, Bub!“ sagte Malvine, den Kopf des Bruders zwischen ihre weichen Hände nehmend und voll schwesterlichen Stolzes sein jugendfrisches Antlitz betrachtend.

Heinz schnitt eine komische Grimasse. „Malve, daß Du das Bemuttern doch nicht lassen kannst!“ neckte er. Dann ging ein Schatten über sein lustiges Gesicht.

„Weißt Du übrigens, Alte, daß ich Dir nicht gerade dasselbe Kompliment machen kann? Du siehst lässig aus, Maus. Was ist denn mit Dir los?“ und ihr unter das Kinn fassend, sah er liebevoll besorgt in ihr liebes, allerdings etwas blaßes Gesicht.

Sie aber schüttelte sanft den Kopf. „Es ist nichts von Bedeutung, Heinz. Komm, setz Dich her. Ich habe mit Dir zu sprechen.“

„Nanu, so ernst!“ meinte er, ihrer Aufforderung folgend. „Aber da bin ich doch neugierig, Alte. Erst werde ich in aller Frühe herjetzt — und nun Deine Leichenbittermiene? Wenn ich mich nicht so schuldlos fühlte, wie ein Wickelbaby, ich würde eine Moralpaule erwarten.“

Malvine lächelte leicht. Doch dies Lächeln war nicht frei von Zwang. „Du wirst mich gleich begreifen!“ sagte sie. „Laß mich bitte nur einmal erst zu Worte kommen.“

„Ich bitte um Absolution“, bat der Schelm. „Nun aber, schieße endlich los! Du siehst ja, ich berste beinahe vor Neugierde — und weißt Du, der Anblick meines inneren Menschen möchte Dir in dem Falle wenig ästhetisch erscheinen!“

„Heinz!“ machte das junge Mädchen vorwurfsvoll. Sofort war der Schalk an ihrer Seite. „Komm, sei mir nicht mehr böse, Malve, ich will jetzt auch stumm sein, wie ein Fisch!“

Hand in Hand setzten sich die Geschwister auf das altmodische Sofa nieder. Malvine ließ den blonden Kopf hängen, offenbar wurde es ihr schwer, das einleitende Wort zu finden.

Befremdet und besorgt betrachtete Heinz die Schwester von der Seite. Aber er wartete geduldig, bis endlich Malvine den Kopf hob und zögernd sagte: „Lieber Heinz, ich ließ Dich zu mir bitten, weil — weil ich Dich vorbereiten wollte, auf — auf etwas vorbereiten, was . . .“

Nun gab Heinz doch bereits seine stumme Rolle auf.

„Mich auf etwas vorbereiten?“ fragte er erstaunt und der Schwester Hände fassend und ihr ins Auge sehend: „Doch nichts Unangenehmes, Maus?“

Malvine schüttelte den Kopf. „Wenigstens nichts Schlimmes, wenn Du das damit meinst“, sagte sie, des Bruders Finger drückend, „es — es betrifft Otto von Langen.“

Mit einem einzigen Ruck befreite Heinz seine Hände aus denen der Schwester, die es nun zu versuchen schien, die seinigen festzuhalten und stand auf den Füßen: „Malve, höre ich recht?“

„Ja, Heinz, es ist so! Doch nun komme, sei mein vernünftiger Junge, setze Dich her zu mir und höre mich ruhig an.“

„Ruhig, ruhig! Da bleibe der Kuckuck ruhig!“ rief der Bruder erregt. „Ich begreife nicht, wie Du es kannst, Malve, wo . . .“

„Still!“ mahnte sie ihn, ihm die Hand auf den Mund legend, „kein lautes unvorsichtiges Wort! Du weißt doch, daß Niemand etwas von unseren früheren Beziehungen zu je dem Manne ahnen darf, am wenigsten hier, wo man heute seiner Ankunft entgegenfieht.“

„Was sagst Du da, Malvine? Der Schuft wagt es, Dir hier unter die Augen zu treten?“

„Aber Heinz, sei doch vernünftig!“ schalt die Schwester.

„So höre mich doch nur erst an. Du läßt mich ja gar nicht zu Worte kommen.“

„Nun so rede, ich höre!“ sagte Heinz, sich in die Polster des alten Möbels fallen lassend; doch seine Hand war zur Faust geballt.

„Du fragst“, begann die Schwester, „wie Langen es wagen kann, mir unter die Augen zu kommen? Lieber Heinz, Du vergißt eben ganz, daß Langen von unserem Hiersein nicht die mindeste Ahnung haben kann und wahrscheinlich ebensowenig von der Existenz eines Försters Brandt und seiner Schwester, der Wirtschafterin des Baron Senden etwas wissen wird. Dieser Vorwurf gegen Langen wäre ungerecht.“

„Ich werde den Hallunken fordern“, brauste hier Heinz wieder auf. Malvine aber legte ihm beschwichtigend die Hand auf seine drohend erhobene Faust.

„Das wirst Du bleiben lassen“, sagte sie ruhig, aber entschieden.

„Denn mit einer derartig törichten Handlung würdest Du unsere kaum errungene Lebensstellung vernichten, die Aufmerksamkeit der Welt auf uns lenken und — — — alte Geschichten wieder auf-rühren!“

Hans zerrte an seinem blonden Bärtchen. „Und glaubst Du nicht, daß Langen . . .“

„Rein“, unterbrach ihn die Schwester rasch. „Er hat alle Ursache, uns und unsere Vergangenheit, mit der ja auch er in Verbindung steht, loszuschweigen, denn — —“ Ein schwerer Seufzer hob die Brust der Sprechenden, „denn er ist Fräulein von Eltens Verlobter!“

„Ah!“ stieß Heinz verblüfft heraus, zugleich aber streifte sein Blick forschend die Schwester. „Woher weißt Du das?“ fragte er dann.

(Fortsetzung folgt.)

Die große deutsche Schmiede.

Wer hämmert dort gewalt'gen Schläges,
Mit nerv'ger Faust, — im Schein der Glut —
Zu biegsam' Form den Eisenguß?
Wie sprüht's und funkt's — in Rauch und Ruß —
Aus selbem rot hervor wie Blut —
Und harrt aus Meisterhand des Tages!
Es ist 'ne deutsche Schmiede!

Mit sehn'gen, muskelharten Händen,
Das erzgeschnitt'ne Angestcht in Schweiß,
Der Meister nimmt das Werk
Und prüft es schweißsam; dann — o merk',
Erdröhnt's von Neuem, — denn — noch heiß,
Bedarf es mancher Probe vor'm Beenden
In dieser deutschen Schmiede!

Nun liegt es blank, gestählt im Kerne
Vor ihm. — Es funktelt in der Sonne
Das Schwert; dem deutschen Geiste untertan. —
Jedwem Feinde stets 'ne Mahn',
Dem Freunde — Zuversicht und Wonne.
Ein Flammenzeichen nah' und ferne
Aus dieser deutschen Schmiede!

Hei! Wie das deutsche Schwert nun klirret,
Auf Feinde niedersaust — sie bricht,
Gleich wie ein blendend' Wetterstrahl!
Es zeichnet mit der Schärfe blut'gem Mal
Sie all' zusamm' — und sorgt für's Weltgericht.
Die Fäden im Geschling' entwirret
Das Schwert der deutschen Schmiede!

Das Heldenschwert im mächt'gen Schwunge
Steht furchtlos da — Germania —
Und mißt die Feinde ohne Zahl. —
Nur siegen — oder sterben — des Schwertes Wahl,
So lang' ein deutscher Arm noch da,
Der Feind bereit zu einem Sprunge,
So lang' noch Feuer in der Schmiede!

Was deutscher Geist und Wille übet,
Ist nur die Krone heilig hohen Strebens,
Geschaffen in der großen Schmied'! —
Rastloser, stummer Fleiß wird nimmer müd' —
Zu wecken Kräfte tiefverborg'nen Webens,
Vor die der Feinde Macht und Zahl zerstiebet!
Heil dir, du große deutsche Schmiede! Jfs.

Einberufungskundmachung.

Die bei den Musterungen bis zu dem unten festgesetzten Einrückungstermin zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen österreichischen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1896, 1895, 1894, 1893, ferner 1889, 1888, 1887, 1886, 1885

haben, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder unbestimmte Dauer enthoben worden sind, einzurücken und sich bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. und k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando

am 28. August 1916

einzufinden.

Die bei Nachmusterungen nach diesem Einrückungstermin geeignet Befundenen der obbezeichneten Geburtsjahrgänge haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Für jene, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen geltenden Termine einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin.

Die im Wege des freiwilligen Eintrittes in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes Assentierten der Geburtsjahrgänge 1896, 1895, 1894, 1893, ferner 1889, 1888, 1887, 1886, 1885 haben ebenfalls

am 28. August 1916

einzurücken.

Die Einrückungspflichtigen haben sich an dem für sie bestimmten Einrückungstage im allgemeinen bis spätestens 11 Uhr vormittag einzufinden. Etwaige kleinere Ueberschreitungen dieser Stunde sind nur dann zulässig, wenn sie durch die Verkehrsverhältnisse begründet werden können.

Falls das im Landsturmlegitimationsblatte bezeichnete k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando inzwischen seinen Standort gewechselt haben sollte, können die an dieses gewiesenen Landsturmpflichtigen auch zu dem ihrem Aufenthaltsorte nächstgelegenen k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einrücken.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen, ein Paar fester feldbrauchbarer Schuhe, Wollwäsche, nach Tunlichkeit schafwollene Fusslappen, mindestens zwei brauchbare Wäschegarnituren (bestehend aus je einem Hemd, einer Unterhose, einem Paar Fusslappen oder Socken, einem Handtuch und einem Taschentuch), dann ein Esszeug und ein Essgefäß, sowie Putzzeug mitzubringen. Die mitgebrachten Schuhe, dann die Wäsche werden — falls diese Sorten für die militärischen Zwecke als geeignet befunden werden — nach den ortsüblichen Preisen vergütet. Die von der Militärverwaltung gegen Entgelt übernommenen Sorten gehen in das Eigentum des Aerars über. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für den Tag des Eintreffens mitzubringen, wofür eine festgesetzte Vergütung geleistet wird.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt bei der Einrückung zur freien Eisenbahnfahrt — Schnellzüge ausgenommen — und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach den bestehenden Gesetzen streng bestraft.

Stadtamt Cilli, am 14. August 1916.

Der Bürgermeister-Stellverteter: Karl Teppey.

Soeben begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/16

Von A. Hemberger.

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen.

Das Werk erscheint in zirka 40 Heften. Jedes Heft umfasst 4 Bogen grösstes Oktavformat, zweiseitiger Satz, und kostet mit diversen Beilagen 50 Heller.

Eine gross angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg“ wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Ähnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geist und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich.

A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstrasse 12.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

Zl. 9487/16.

Weingartenrealität-Verpachtung.

Die der Stadtgemeinde Cilli gehörige Realität G.-E. Zl. 7, 8 und 9 der Steuergemeinde Laisberg bestehend aus der Bauparzelle Nr. 401, der Wiesenparzelle Nr. 597 und der Weingartenparzelle Nr. 598 ist ab 1. November 1916 zu verpachten.

Pachtlustige wollen ihre Anbote, in denen der angebotene Pacht-schilling angegeben ist, bis 31. Oktober 1916 beim Stadtamte Cilli einbringen.

Beigefügt wird, dass das Mindestanbot nicht weniger als jährlich 500 K betragen darf und dass vom Pachtlustigen ein Betrag von 1000 K zur Sicherstellung des Einhaltens der Pachtbedingungen beim städtischen Zahlamte zu erlegen ist.

Stadtamt Cilli, am 19. August 1916.

Der Bürgermeister-Stellverteter: Karl Teppey.

Portorico mit Bruchkaffee

und Zugabe des anpassenden Quantums holländischer Cichorie bester Qualität, gibt den vorzügl., geschmackvollen, aromatischen

Wirtschaftskaffee

per Kilo 5 Kronen.

J. Müller, Graz, Raimundgasse Nr. 12.

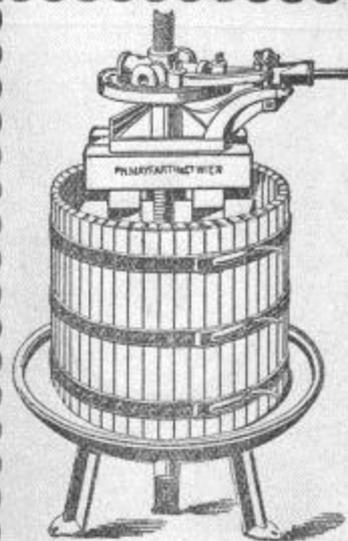
Zl. 8331/16.

Gastwirtschafts-Verpachtung.

Die in dem der Stadtgemeinde Cilli gehörigen Waldhause, Waldviertel Nr. 1 in Cilli befindliche Gastwirtschaft ist ab 1. April 1917 zu verpachten. Pachtlustige wollen ihre Anbote mit Angabe des angebotenen Pachtschillings beim Stadtamte bis längstens 31. Oktober 1916 einbringen. Zur Sicherstellung der Einhaltung der Pachtbedingungen ist ein Betrag von 1000 K beim städtischen Zahlamte zu erlegen.

Stadtamt Cilli, am 19. August 1916.

Der Bürgermeister-Stellverteter: Karl Teppey.



Original Mayfarth's

gesetzlich geschützte

„Herkules“

Wein- und Obstpressen

Erstklassiges Fabrikat.

Hydr. Wein- und Obstpressen

Unübertroffen!

Trauben- und Obstmühlen, Mostereianlagen

Ph. Mayfarth & Co.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen Wien, II., Taborstrasse Nr. 71.

Kataloge Nr. 994 kostenlos. Vertreter erwünscht.

Spezialabteilung für Pressen und Apparatebau zur Obst- und Weingewinnung.

Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Schuhe in grösster Auswahl eingelangt im Modewaren-versandhaus

Franz Karbeutz

Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 3.

Schöne

Landwirtschaft

ungefähr 26 Joch, bestehend aus einem Wohnhaus, Stallgebäude, Schweinestall, Bienen- und Kaninchenzucht, Harpfe, wird samt Viehbestand verkauft. Anzufragen in der Verwaltung, d. Bl. 22106

Geld findet ihr auf dem Dachboden!

Suchet alte und neue Tuchabfälle, Teppiche, zerrissene Kleider, Lumpen, gestrickte und zerrissene Strümpfe aus Wolle und Baumwolle, alte und neue Säcke, Gummwaren, wie: Galoschen, Fahrradschläuche zusammen und bringt solche ins Einkaufsmagazin

Neugasse II

wo die besten Preise bezahlt werden.

Ein Oberteilherrichter

oder ein

jüngerer Schuhmachergehilfe

der sich in der Herrichterei ausbilden will, wird sofort bei Lorenz Sommer, Oberteilherrichter, Rathausgasse, Lederhandlung, aufgenommen. Meistersöhne bevorzugt.

Dank!

Lange Zeit quälte mich ein heftiges nervöses Magenleiden, verbunden mit Blutarmut und allgemeiner grosser Schwäche, Verdauungsstörungen, Drück im Magen über die Herzgegend, Hals und Rücken sich ausbreitend, Herzklopfen, Stechen in der Herzgegend, Blähungen, lästiges Vollsein, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, Brechreiz, Sausen im Kopfe und in den Ohren, Reissen in den Sohläfen, Kopfeingenommenheit, Angstgefühl, Misstimmung, Weinerlichkeit, Beklemmungen, unerquickender Schlaf, Schwindel, neuralgische Schmerzen und Müdigkeit. Von all dem fühle ich mich nun jetzt befreit und habe meine Wiederherstellung den einfachen schriftlichen Anordnungen des Herrn A. Pfister in Dresden, Johann-Georgen-Allee 23, zu danken, was ich hiemit freudigst bezeuge. Die Gesundheit dauert nun schon vier Jahre an, es ist seit der Wiederherstellung kein Rückfall eingetreten. Resi Paschinger in Eferding (Ober-Oesterr.), Schieferplatz 31.

Realitätenbesitzer

welche ihren Besitz, Geschäft usw. — wo immer in der Monarchie befindlich — rasch verkaufen wollen, wenden sich an „Zentral-Anzeiger“, Wien XIII/7, Diabelligasse 1a, und verlangen den spesenfreien Besuch eines Vertreters. Prospekt, Auskünfte und Probenummer, sowie Besichtigung des verkäuflichen Objektes kostenlos. Keine Provision. Käufer stets in Vormerkung. Für Käufer grösste Auswahl gratis.

Eingerichtetes

ZIMMER

ist sofort zu vermieten. Seidlgasse Nr. 12 (Villenviertel).

Wagner-Gehilfen

und Lehrlinge werden unter sehr guten Bedingungen in der Maschinellen Wagneri sofort aufgenommen. J. Oberrieser, Wolfsberg in Kärnten.

200 Kronen

Belohnung

demjenigen, welcher mir Angaben macht, um den Dieb auszuforschen, welcher mir einen 28 m langen Treibriemen vom Dachboden meines Hauses (Wokaunplatz) entwendete. Viktor Zany, Selchermeister.

Geübte

Hauschneiderin

empfiehlt sich. Gartengasse Nr. 15.

Haus

in Cilli, mit drei Verkaufsgewölben, grossem Hof und Garten, ist samt eingerichteter Wohnung sofort zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22117

Bei einer gewesenen Lehrerin werden

Koststudenten

oder Kostfräuleins aufgenommen. Herrengasse 30, I. Stock.

Verheirateter

Oberknecht

der Getreide ansäen kann und alle landwirtschaftlichen Arbeiten gut versteht, wird am 1. Oktober aufgenommen. Zuschriften sind an die Gutsverwaltung Sannegg, Post Frasslau im Saantale zu richten.

Zu kaufen gesucht:

Orchestrion oder elektrisches Klavier für Gastwirtschaft, auch wenn reparaturbedürftig. Anträge unter „N 1162“ an Kienreichs Anzeigenvermittlung in Graz.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Leinölfirnis
kaufen auch in kleineren Quantitäten
Oldenbruch & Sohn & Co.
Lack- und Farbenindustrie Kritzensdorf bei Wien.
Offerte nur mit Preisangabe.

Im Bad Tüffer, eine Station von Cilli, ist eine
VILLA
mit Park, 14 Wohnräumen, zwei Küchen und Zugehör, im ganzen oder geteilt, möbliert oder unmöbliert, zu vermieten. Auskunft erteilt die Badedirektion.

Eine Lehrerin erteilt
Privatunterricht
und Nachhilfe für Volksschüler. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22110

Eine gut erhaltene einbruch- und feuersichere KASSE
(Type 0, 1 oder 2) wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22103

Imitation
Imperial-Wolle
bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in licht- und dunkelgrau, feldgrün und schwarz. 1 Paket zu 1 kg (20 Strähne) K 16.— ab Lager. Sommerstrickgarne, Häkelgarne, so auch Nähzwirne aller Art empfiehlt Garnhandlung **Adolf Konirsch** Tetschen a. d. Elbe, Beisnergasse 73. Verlangt Preiskurant und Muster gratis.

SINGER ORIGINAL **SINGER**
„66“
die neueste und vollkommene Nähmaschine.
Singer Co. Nähmaschinen Act. - Ges
Cilli, Grazerstrasse 33.

Mr. Ph. Richard Mohr
k. u. k. Mil.-Med.-Rztassist i. d. R. des k. u. k. Garnisonsspitals Nr. 9 in Cilli
Maria Kienzle
in Deutsch-Landsberg, Hörbing
Verlobte.
Troppau Hörbing
am 20. August 1916.

Hausnäherin
empfiehlt sich bestens. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22090

Altpapier
(alte Bücher, Zeitungen und Papierabfälle jeder Art) von 100 Kilo aufwärts kauft zu besten Preisen
Michael Ronnert, Herrengasse 13.
Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS
Etternit
SCHIEFER
ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.